

Mürasener Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Mura.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:

Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:

Bei 1 maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 27.

Sonnabend, den 3. Juli

1909.

Tag.	Datum.	S.-M.	S.-U.	Woch.-Utg.	Woch.-Utg.
Sonntag	4. Juli	3.53	8.14	N. 9.38	B. 4.17
Montag	5. "	3.54	8.14	" 10.15	" 5.31
Dienstag	6. "	3.55	8.14	" 10.44	" 6.53
Mittwoch	7. "	3.55	8.13	" 11.7	" 8.17
Donnerstag	8. "	3.56	8.13	" 11.26	" 9.42
Freitag	9. "	3.57	8.12	" 11.44	" 11.5
Sonnabend	10. "	3.58	8.11	" 12.26	" 12.26

Alle Freude dieses Lebens
Eilet wie ein Strom dahin,
Keine Stunde darf vergehen
Unbenutzt vorüberfließen.

Marktcalender (K=Korn, P=Pferde, B=Biehmarkt).
5. Juli Bollenhain (K.), Brimlenau (K.), Reichenbach i. Schl. (K. 2), Schönau a. R. (K. 6. K.B.). 6. Diebsa (K.B.), Herrnhut (K.B.), Konrad (K.B.), Kranowitz (K.B.), Krappitz (B.), Leobschütz (B.), Löwen (K.B.), Raumburg a. B. (K.B.), Miltzau (B.), Oels (B.), Wittichenau (B.). 7. Beuthen O.S. (B.), Rutilau (K.B.), Lahn (K.), Lüben (K.). 8. Friedland O.S. (K.B.), Pitschen (B.). 9. Hoyerswerda (Schw.).

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Monat Juli c. gelangen folgende Steuern zur Einhebung:

1. Gemeindesteuer.
2. Evang. und kathol. Kirchensteuer.
3. Erbzins.
4. Landwirtschaftskammerbeiträge.

Mura, den 1. Juli 1909.

Der Magistrat.
Schmidt.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm wohnte in den letzten Tagen den Veranstaltungen der „Kieler Woche“ bei.

— Eine bedeutungsvolle Rede hielt der Kaiser in Hamburg bei dem Festmahl, das nach der Segelfahrt des Norddeutschen Regattaverbands stattfand. Der Kaiser sagte:

„Sie haben alle mit Interesse meine Reise nach den finnischen Schären verfolgt, wo ich so warme gastliche Aufnahme seitens des Kaisers aller Russen und der Seinen gefunden. Es freut mich, in der Lage zu sein, gerade Ihnen als Vertretern des Handels, der Geschäftswelt, die Sie Interesse an der friedlichen Gestaltung der Zukunft haben, folgendes über die Bedeutung des Besuchs mitteilen zu können. Kaiser Nikolaus und ich sind dahin übereingekommen, daß unsere Zusammenkunft als energische Bekräftigung des Friedens aufzufassen ist. (Beifall) Wir fühlen uns als Monarchen unserm Gott verantwortlich für das Wohl und Wehe unserer Völker, die wir soweit als möglich auf friedlichem Wege vorwärts bringen, zur Milde emporführen wollen. Alle Völker brauchen Frieden, um unter seinem Schutz den großen Kulturaufgaben ihrer wirtschaftlichen und kommerziellen Entwicklung ungehindert obliegen zu können. Daher werden wir beide stets darnach streben, soweit es in unseren Kräften liegt, mit Gottes Hilfe für Förderung und Wahrung des Friedens zu wirken. (Andauerndes Bravo!) Unter diesem Frieden kann sich auch natürlich der Sport in vollster Weise entwickeln“. Der Kaiser schloß mit einem Hurra auf die Stadt Hamburg und die Hamburg-Amerika-Linie.

Die obige Friedensrede unseres Kaisers hat in der ganzen Welt ein lebhaftes Echo gefunden, die deutschen Blätter aller Parteifarbungen bezeichnen es als dankenswertestes Ergebnis, daß Kaiser Wilhelm wie der Zar sich zur Führung einer aufrichtigen Friedenspolitik zusammengeschlossen haben. — Auch im Auslande ist die Rede vielfach lebhaft begrüßt worden; daß einige Londoner und Pariser Organe ihre Ausstellungen daran machen und behaupten, Kaiser Wilhelm, der jetzt so friedfertig rede, werde bald genug genötigt sein, sein Volk zur Schlacht zu begeistern, kann nicht weiter wundernehmen.

— Staatssekretär Dernburg befindet sich auf einer Studienreise zur Befichtigung des ostmärkischen Ansiedlungsgebietes; Unterstaatssekretär von Linden-

quist begleitet ihn. Die Reise geht durch Posen und einen Teil von Westpreußen.

— Der Reichstag genehmigte die Wertzuwachssteuer vom Grundbesitz, die Rotierungssteuer, die Erhöhung des Immobilienumsatzsteuers und die Steuer auf Beleuchtungskörper in zweiter Lesung in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse und lehnte die Erbschaftsteuervorlage ab! Die Folge dieser Ablehnung war, daß Fürst Bülow zum Kaiser nach Kiel fuhr und den Monarchen um seine Entlassung bat. Se. Majestät hat sich zur sofortigen Erfüllung des Wunsches nicht zu entschließen vermocht und hat den Reichskanzler unter warmer Betonung seiner großen, in zwölfjähriger Minister-tätigkeit der Krone und dem Lande geleisteten Dienste dringend gebeten, sein Amt noch solange zu führen, bis die Reichsfinanzreform, deren Erledigung eine nationale Notwendigkeit sei, zustande gebracht sei. Dem Ersuchen des Kaisers hat der Reichskanzler sich nicht entziehen wollen. Jedoch ist er mit Rücksicht auf die politische Entwicklung, die durch die Abstimmung über die Erbschaftsteuer ihren Ausdruck gefunden hat, unwiderstehlich entschlossen, alsbald nach Erledigung der Finanzreform aus dem Amte zu scheiden.

— Der preuß. Landtag ist am 25. Juni geschlossen worden.

— Die Stadt Köln hat die Einführung einer kommunalen Luxusautomobilsteuer in Aussicht genommen. Das Ministerium des Inneren hat jedoch entschieden, daß eine derartige Steuer „mit Rücksicht auf die bei dem Automobilwesen mitbeteiligten gewerblichen Interessen und die bereits durch die Reichsfinanzreform in Anspruch genommene entsprechende Stempelsteuer nicht zugelassen“ werden kann.

— Die Finanznot im Auslande ist nicht geringer als daheim, sie pocht begehrtlich auch an die Pforten der Staaten, die bisher im Golde zu schwimmen pflegten. Frankreich und England haben ihre Finanzreform-Entwürfe und ihre Steuer-Debatten, dabei ist es immerhin beachtenswert, daß der Reformentwurf des französischen Finanzministers Caillaux große Ähnlichkeit mit der deutschen Regierungsvorlage hat. Es wird in Frankreich eine Nachlaß- resp. Erbschaftssteuer gefordert, sowie eine Verbrauchssteuer auf Essenzen, eine Erhöhung der Plakatsteuer und mehreres andere, was lebhaft an die deutschen Steuervorlagen anknüpft. Die neuen Steuerentwürfe Englands bestehen aus 74 Artikeln, zu denen jetzt schon 100 Vorgenüllende Änderungsanträge vorliegen. Wie in Berlin, so sind auch in Paris und London heftige parlamentarische Kämpfe um die neuen Steuervorlagen entbrannt.

— Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine dankenswerte Verfügung erlassen. Sie bestimmt, daß zur Ausführung an Eisenbahn-, Chaussee- und Wegebauten in erster Linie stets inländische Arbeiter herangezogen werden sollen. Zur Zulassung ausländischer Arbeiter bei diesen Bauten ist eine besondere Genehmigung des Ministers einzuholen.

Spanien. Der spanische Thronprätendent Don Carlos liegt in seiner Villa in Varez bei Mailand auf dem Sterbebette. Er leidet an einer Rückenmarkslähmung, und wenn auch noch eine Operation an ihm vorgenommen werden soll, so geben doch die beiden ihn behandelnden Spezialärzte keine Hoffnung mehr.

England. König Eduard hat die zu Besuch in London weilenden Mitglieder der russischen Reichsduma empfangen. Er begrüßte sie und sagte, er habe der Arbeit der Duma von Anfang an ein großes Interesse entgegengebracht und ihre Verhandlungen in den Zeitungen mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Er habe seine beiden Besuche im schönen Rußland in angenehmster Erinnerung und hoffe, ihm weitere Besuche abstaten zu können.

Schweden. Bei dem Festessen, das aus Anlaß des Zarenbesuchs im Stockholmer Schloß stattfand, wurden zwischen dem Zaren und dem König von Schweden sehr freundliche Trinksprüche gewechselt.

Balkanstaaten. Die vier Schutzmächte, Rußland, England, Frankreich und Italien, haben sich dahin geeinigt, ihre Besatzungstruppen am 27. Juli von Kreta zurückzuziehen, vier Stationschiffe in die kretischen Gewässer zu entsenden, den Bewohnern der Insel wie denen Griechenlands anzuraten, sich ruhig zu verhalten, die türkische Souveränität über Kreta aufrecht zu erhalten und die Erörterung mit der Türkei über die Selbstständigkeit der Insel auf eine spätere Zeit zu vertagen. Falls die griechische Bevölkerung ruhig bleibt, wird auch die jungtürkische Regierung voraussichtlich keine weiteren Schritte ergreifen, so eifersüchtig sie auch darüber wacht, daß die Insel Kreta dem türkischen Reichsgebiet nicht entrisen wird. Machen sich aber unter den Griechen Losrennungsbemühungen bemerkbar, dann ist es um die türkische Friedfertigkeit geschehen, und es kommt zu einem blutigen Kriege, nachdem Griechenland zweifellos jeden Anspruch auf Kreta endgültig aufgeben müßte, wenn die Schutzmächte nicht intervenieren.

Asien. Die chinesische Regierung hat vor einiger Zeit bei der englischen Regierung angefragt, um welchen Preis sie den im Jahre 1898 pachtweise erworbenen Hafen Wei-Hai-Wei zurückgeben würde, das als Stützpunkt für die neue chinesische Flotte in Aussicht genommen war. England hat jedoch 20 Millionen Pfund verlangt, eine Summe, die China augenblicklich nicht aufbringen kann. Es wird daher ein anderer Hafen zum Flottenstützpunkt mit einem Kostenaufwand von 4 Millionen eingerichtet werden. — Die Lage in Persien ist andauernd ernst. In Mesched kam es zwischen russischen Kosaken und den Revolutionären zu einem Straßenkampf, bei dem mehrere Personen verwundet wurden. Die Revolutionäre sandten an den Präsidenten der Duma ein Telegramm, in dem sie Einspruch gegen das Vorgehen der Russen erhoben.

Aus aller Welt.

Ueber eine niedliche Episode, deren Mittelpunkt Prinz Oskar von Preußen ist und die den Vorzug hat, wahr zu sein, wird aus Kreuznach folgendes gemeldet. Gelegentlich eines Ausfluges, den der Prinz von Bonn aus dieser Tage nach der genannten Bäderstadt unternommen hatte, wurde auch die Ebernburg besucht. Dort nahm der junge Kaiserjohn mit seinem Begleiter einen Imbiß ein. Auf einmal kam das etwa vierjährige Töchterchen des Wirtes zu den speisenden Touristen gelaufen und sagte zu dem Prinzen Oskar: „Wenn meine Mutter ist, bekomme ich immer das Knöchelchen!“ Der Prinz, höchst belustigt durch das herzige Geplauder, nahm das Kind auf den Schoß und sagte: „Nun sollst du auch von mir das Knöchelchen haben!“ In dieser Stellung machte der Begleiter des Prinzen eine photographische Aufnahme, und einige Tage später erhielt die nichtsahnende Mutter des Kindes das Bild aus Bonn zugesandt, mit einer eigenhändigen Widmung des Prinzen auf der Rückseite.

Wohnungsseind in Berlin! Das ist so zu verstehen, daß in der Reichshauptstadt zur Zeit etwa 17000 Wohnungen leer stehen! Und da keine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse vorhanden ist, sind die Hauswirte auf ein eigentümliches Mittel verfallen, wenigstens zu einem kleinen Teil auf ihre Kosten zu kommen, sie vermieten nämlich diese Wohnungen jetzt möbliert. Und da der Preis nicht gar so hoch ist, ziehen viele Junggesellen eine möblierte mehrzimmerige Wohnung der einzelnen Stube vor. Die Zimmereinrichtung nehmen die Wirte in den meisten Fällen auf Abschlagszahlung aus Möbelgeschäften, die auf diese Weise das beste Geschäft machen.

Blutige Streikrawalle in Kiel. Schwere Ausschreitungen verübten die seitens der Stadt ausgesperrten Arbeiter der städtischen Straßenreinigung in Kiel. Die Arbeitswilligen, die im städtischen Straßenreinigungsdepot einquartiert sind, machten nach Feierabend einen Ausgang, um Einkäufe zu machen. Hierdurch hatten die Streikenden durch aufgestellte Posten Kenntnis erhalten. Sie lauerten den heimkehrenden Arbeitswilligen auf der Straße auf und griffen sie an. Die Ueberfallenen flüchteten in einen Straßenbahnwagen, wurden aber herausgerissen und mißhandelt. Es fielen mehrere Schüsse. Ein gänzlich unbeteiligter Mann erhielt einen Bauchschuß und mußte noch in der Nacht operiert werden, eine Frau erhielt einen Schuß in den Fuß. Außerdem wurden von den Arbeitswilligen sieben Personen schwer und mehrere leicht verletzt. Erst nach längerer Zeit gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Die Schwerverletzten wurden in Sanitätswagen den Krankenhäusern zugeführt. Die Leichtverletzten transportierte man in das Depot der städtischen Straßenreinigung. Es herrscht große Aufregung über die Vorgänge.

Der Blitz in der Schiffskajüte. Ein schweres Gewitter ging dieser Tage über Hamburg und Umgebung nieder. Dabei schlug ein Blitz in den Oberländer Kahn des Schiffers Miers ein und tötete den am Steuer stehenden Schiffer. Das in der Kajüte schlafende Kind des Schiffers wurde ebenfalls getroffen und trug eine Lähmung davon. Die in derselben Kajüte sitzende Mutter trug das Kind auf ihrem Arm auf das Deck, wo sie ihren Mann am Steuer liegend tot vorfand.

Gelegentlich einer Übungsreise des Großen Generalstabs ertrunken ist in Nikolaiten in Ostpreußen der Gefreite Troilzen, der als Chauffeur ein Kraftfahrzeug nach dort begleitet hatte. Der junge Mann wurde beim Baden im Nikolaiter See von einem tödlichen Herzschlage getroffen. Die Leiche konnte alsbald von Fischern geborgen werden. Zur Teilnahme an der Beerdigung des Verunglückten hatte sich der Chef des Großen Generalstabes, Graf Wolke, in Begleitung mehrerer Offiziere nach Nikolaiten begeben. Auch die Spitzen der Behörden und der Kriegerverein folgten dem Sarge des so jäh aus dem Leben Gerissenen, der im kommenden Herbst vom Militär entlassen worden wäre.

Unfall auf einem Truppenübungsplatz. Bei den Übungen auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow stürzten in der Nähe von Gloine zwei Artilleristen des 46. Feldartillerieregiments vom Proklasten und wurden überfahren. Der eine war sofort tot, der andere erlitt schwere Quetschungen an beiden Beinen. Die Verunglückten stehen in Celle bzw. Wolfenbüttel in Garnison.

Verheerender Brand in einer mährischen Ortschaft. In der Stefanau in Mähren brach ein Großfeuer aus. 52 Gehöfte samt Futter- und Getreidevorräten wurden ein Raub der Flammen. Zwei Frauen und ein Mann wurden als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen. Viele Haustiere sind zugrunde gegangen.

Mord in Stockholm. Der Chef der Küstenartillerie, Generalmajor Beckmann, ist gegen Mitternacht in dem mitten in Stockholm gelegenen Königsgarten durch einen Revolverschuß in den Rücken getötet worden. In seiner Begleitung befanden sich mehrere höhere Offiziere. Der Täter, ein schwedischer Arbeiter, erschoss sich sofort.

Im Zuchthause gestorben ist der frühere Direktor Wölke von der Marienburger Privatbank, der am 20. März v. J. wegen umfangreicher Unterschlagungen u. a. vom Schwurgericht in Elbing zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Da Wölke von dem Rechtsmittel der Revision keinen Gebrauch machte, wurde er bereits einige Tage nach dem Urteilspruch zur Verbüßung seiner Strafe dem Zuchthause in Mewe zugeführt. Dort erkrankte er an Lungentuberkulose, die jetzt seinen Tod herbeiführte. W. hat ein Alter von 58 Jahren erreicht.

Eine betrügerische Majorin. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin hatte sich dieser Tage Frau Kalau vom Hofe, die Gattin eines Majors a. D., wegen Betrügereien und leichtsinnigen Bankrotts zu verantworten. Die Angeklagte, die in ersten Gesellschaftskreisen verkehrte, wurde u. a. beschuldigt, Geschäftsleute beim An-



unsere geehrten Abonnenten das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir

bei der Post zu bestellen.

Die Expedition.

kauf von Wertgegenständen über ihre Persönlichkeit und Zahlungsfähigkeit getäuscht zu haben. Sie bestritt jede Schuld, und ihr Verteidiger hatte eine große Menge Entlastungszeugen laden lassen. Als Sachverständige waren Hofjuwelier Meyerheim und Taxator Schmauser geladen. Die Verhandlung wurde — abgesehen von der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses und der Urteilsverkündung — unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Sie endete damit, daß die Angeklagte des Betruges, der Unterschlagung und des einfachen Bankrotts, begangen durch übermäßigen Aufwand, schuldig gesprochen und zu 1000 Mark Geldstrafe eventuell 100 Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

57 Tage bewußtlos. Der Leib-Infanterist Engelhardt aus München, der am 22. April dieses Jahres durch eine in seine Kompanie hineinfahrende Autodroschke zu Boden geschleudert worden war und einen Schädelbruch mit schwerer Gehirnerschütterung erlitten hatte, ist nach 57tägiger Bewußtlosigkeit wieder erwacht. Es besteht nach ärztlicher Aussage die begründete Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Verurteilung eines Reichsgrafen. Das Strafgericht in Basel verurteilte den Reichsgrafen Alexander v. Benz zu Sternau auf Hohenau wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängnis. Der Graf hatte Baseler Pferdehändlern 11000 Mark abgeschwindelt. Er wird außerdem wegen Darlehnschwindelen von mehreren andern Schweizer Behörden gesucht.

Ein falscher Stabskloß wurde auf Ersuchen der Berliner Kriminalpolizei in Altona verhaftet. Ein 28 Jahre alter entlassener Militärmusiker Heinrich Wenzel trat vor einiger Zeit, mit dem Roten Adlerorden und anderen in- und ausländischen Orden und Ehrenzeichen geschmückt, in Berlin als „Stabskloß“ a. D. v. Stüwe“ auf und betrog Hotelwirte und Zimmervermieterinnen. Er suchte und fand auch einen Kapitalisten, der ihm zur Gründung einer Kapelle für ein großes Unternehmen in Stettin Geld vorschoß. Nachdem der Kapitalist, der Teilnehmer an der Stettiner Gründung werden sollte, genügend Vorschuß gegeben

hatte, verschwand „Herr v. Stüwe“, und jetzt ergab sich, daß alles, was er erzählt hatte, Schwindel war. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß er sich von seiner letzten Wohnung in der Dresdenerstraße 105 nach Altona gewandt hatte. Dort wurde er auch ergriffen.

Ein „galanter“ Buchhalter war in einem Berliner Transportgeschäft angestellt und wurde von diesem plötzlich entlassen. Mit diesem Falle hatte sich dem „Berl. Kol.-Anz.“ zufolge das Kaufmannsgericht zu beschäftigen. Die betreffende Firma führte als Entlassungsgrund u. a. an, daß der Buchhalter mitangestellte Geschäftsdamen geküßt habe. Trotz dieser mit großer Bestimmtheit vorgebrachten Behauptung beteuerte der Buchhalter, daß an der Verdächtigung kein wahres Wort sei. Die Vernehmung eines einwandfreien Augenzeugen erbrachte denn auch ein überraschendes Resultat. Die Behauptung des Klägers stimmte. Er hatte nicht die Damen, sondern sie hatten ihn geküßt. Der Zeuge hatte auch einmal beobachtet, wie eine Dame sich im Geschäft zärtlich an den Buchhalter schmiegte. Ob dieser sich entsprechend „revanchierte“, vermochte der Zeuge nicht zu bekunden. Der Buchhalter widersprach nicht der Aussage des Zeugen, sondern betonte nur immer wieder, er habe nicht geküßt. Hiernach legte das Kaufmannsgericht der Rußaffäre keine weitere Bedeutung bei, und es sprach dem Buchhalter das Gehalt zu.

Ein energischer Steinsechmeister in Berlin, der von einem Hauswirt das Geld für ausgeführte Pflasterarbeiten am Bürgersteig nicht bekam, ließ kurzerhand das Pflaster wieder aufreißen. Die Polizei verhinderte aber die Vollenbung der Zerstörung, denn Straßenpflaster ist nun mal öffentliches Eigentum.

Im Schlafe ermordet. Bei der Lehrermittwe Opalka in Biebrich bei Thorn, die am Tage allein ihr Haus bewohnte, während des Nachts bei ihr die Wirtstochter Wycynska schlief, erschienen am 24. Juli v. J. die Arbeiter Szymanski und Grzegorowski, um angeblich wegen Ankaufs ihres Grundstückes zu unterhandeln. In Wirklichkeit hatten sie es auf die Vermittel der alten Frau abgesehen und hielten nun Umichau, wie ihr verbrecherischer Plan auszuführen sei; am Abend desselben Tages brachen die beiden in die Wohnung der Frau O. ein, es frachte ein Schuß, durch welchen die O. getötet wurde. Nun traten die beiden Männer an das Bett des Mädchens, das aber tiefen Schlaf vor-spiegelte. Die Männer entfernten sich darauf von ihr, warfen die Erschossene aus dem Bette, durchwühlten dieses, sowie die ganze Wohnung. Nachdem die Raubmörder eine längere Zeit vom Tatorte fort waren, fand die W. den Mord, das Haus zu verlassen. Es wurde sofort die Verfolgung der Räuber aufgenommen, wobei leider nur Sz. ergriffen werden konnte, so daß dieser allein unter Anklage gestellt werden konnte; der Angeklagte schob natürlich die Hauptschuld auf den flüchtigen G. Das Urteil lautete auf 12 Jahre Zuchthaus.

Ein gefährlicher Wurf. Vor dem Schwurgericht Rassel hatte sich der Bürgermeister Fr. aus Altmorschen, seines Zeichens Schmiedemeister, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Er hatte aus gerechtem Zorn über seinen Lehrling, einen früheren Fürsorgezögling aus Homburg, der seiner Tochter nachstellte, mit einem Holzpantoffel in die Magengegend geworfen. Infolge eines Nervenschlages starb der Getroffene nach wenigen Minuten. Fr. wurde freigesprochen, weil die Geschworenen die Schuldfrage aus Fahrlässigkeit verneinten.

Ein Lustmord wurde nachts in Iserlohn im Hause des Metallhändlers Quirrenbach verübt. Gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr hörte der Hausherr furchtbare Hilferufe der 16jährigen Ottilie Gnowski, die in dem Hause wohnte. Er begab sich zu der Zimmertür des Mädchens, die er erbrechen mußte, um ins Zimmer zu gelangen. Die Hilferufe waren inzwischen verstummt. Nach dem Aufbrechen der Tür fand der Hausherr im Zimmer die furchterlich zugerichtete Leiche des Mädchens. Der Leib war bis zur Brust aufgeschnitten, der Kopf war vom Körper getrennt. Außerdem waren dem Körper noch mehrere Stiche beigebracht worden. Der Mörder ist der 29 Jahre alte Heinrich Obst aus Düsseldorf, der sich abends unter das Bett gelegt und das Einschlafen des Mädchens abgewartet hatte. Das ermordete Mädchen war als durchaus fittsam und fleißig bekannt, sie hatte die Liebes-

anträge des Obst mehrfach abgewiesen. Wie die Behörde mit Sicherheit festgestellt hat, beabsichtigte Obst noch zwei andere Mädchen, die ihn gleichfalls zurückgewiesen hatten, zu ermorden. Obst, der ebenfalls als ein solider Mann und ordentlicher Mensch dargestellt wird, zeigte schon seit einiger Zeit ein verstörtes Wesen. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß eine Störung der Geistestätigkeit bei ihm vorliegt. Er hatte sich nachher einen Schuß beigebracht und wurde in besinnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus befördert.

Der „Herr Gerichtsvollzieher“. In der Maske eines Gerichtsvollziehers hat ein Betrüger, der von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet wurde, von Berlin aus zahlreiche Rechtsanwälte in der Provinz geschädigt. Der frühere Kaufmannslehrling Wilhelm Peter, der schon wegen Schlafstellenschwindels bestraft ist und zuletzt wegen Erpressung zwei Jahre Gefängnis verbüßte, ließ sich in der Brunnenstraße 117 als „Rechtskonsulent“ nieder und stellte mit einem Schapirographen Formulare her, wie sie von Gerichtsvollziehern verwendet werden. Im Vordruck und als Absender nannte er sich „Gerichtsvollzieher Wilhelm Peter, Berlin, Brunnenstraße 117“. Auch mit einem hektographierten Vordruck für Attesten und Adressen von Rechtsanwälten waren seine Formulare versehen. Mit Nachnahmeforderungen zu Sachen „Attesten soundso“ überschwemmte Peter die Rechtsanwälte in der Provinz und im Reich. Die Nachnahmeforderungen lauteten auf kleinere Beträge. Die Bureauvorsteher der Anwälte ließen sich durch das Formular täuschen, bezahlten die Nachnahme und fanden dann im Umschlag einen Begleitbrief: „Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt! In Sachen M. gegen N. betragen meine Gebühren so und so viel. Peter, Gerichtsv.“ Wenn die Anwälte hinterher vergeblich nach dem angeführten Attesten suchten, hatte der Schwindler sein Geld längst in der Tasche. In den letzten zwei Tagen gingen bei Peter über 150 Nachnahmebeträge ein.

Ein Opfer des Spielteufels. Auf offener Straße erschoss sich in Petersburg ein junger Mann. Der Selbstmörder war der Sohn eines Generalmajors. Er hatte im Kartenspiel sein Geld verloren und bedeutende Schulden gemacht, die zu bezahlen er sich mit seinem Ehrenwort verpflichtet hatte. Die einzige Hoffnung des Jünglings, zu Geld zu kommen, war der Geldbeutel der Mutter. Er steckte daher einen Revolver zu sich, ging um 8 Uhr abends zur Mutter und bat sie um Geld. Die Mutter weigerte sich, das Geld zu geben. Da riß er den Revolver heraus und drückte ihn mit den Worten: „Du oder ich, einer muß sterben!“ auf seine Mutter ab. Durch einen Zufall traf die Kugel die Angegriffene nur am Arm und schlug dann in die Wand. Der Bursche stürzte zur Tür hinaus und eilte davon, um sich in der Verzweiflung das Leben zu nehmen.

Warme Würstchen, die ihren Zweck verfehlten! Dem Gasthofsbefitzer Köppler in Kelbra wurde vor einigen Tagen ein angeblich aus Berlin kommender Verein in Stärke von etwa 400 Personen, die einen Ausflug nach dem Kyffhäuserdenkmal unternehmen wollten, angemeldet, damit er sich mit den berühmten „warmen Würstchen“ versehen sollte. Der Wirt bestellte daraufhin 1500 Paar Würstchen und hielt sie zur bestimmten Zeit bereit. Der Verein marschierte jedoch vorbei, ohne bei ihm Einkehr zu halten. N., der die leckere Speise, um sie vor dem Verderben zu retten, an die dortige Schuljugend verteilen mußte, erleidet infolgedessen einen empfindlichen Verlust. Die Angelegenheit wird noch die Gerichte beschäftigen.

Drei Millionen Mark in 24 Stunden verdient. Aus Chicago wird berichtet, daß der in New York ansässige William C. Lowenstine, der am 4. Juni ein Grundstück an der Südostecke des Jackson Boulevard und des Plymouth Place in der Größe von 26 mal 33 Meter zum Preise von 600 000 Mark erworben hat, dies am 5. d. M. mit drei Millionen Mark Kuzen, d. h. für 3 600 000 M., an die Firma Sears Roebuck u. Komp. weiterverkauft hat.

Eine Eisenbahnfahrt auf dem Waggonbache unternahm dieser Tage der in Wien wohnhafte 21-jährige Kontorist Georg Laszkowsky, ein Reichsdeutscher aus Kottbus. Er war von Wien aus mit einem Freunde nach Liefing gefahren; als er am Abend mit der Südbahn zurückkehrte, kletterte

er während der Fahrt in angeheiterter Stimmung auf das Dach des betreffenden Waggons. Als nun der Zug die Philadelphiabrücke beim Meidlinger Südbahnhofe passierte, stieß L. mit dem Kopfe an einen Brückenpfeiler, wobei er außer einem Armbruch eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Lebensgefährlich verletzt wurde der Waghalsige von der freiwilligen Rettungsgeellschaft einem Krankenhause in Wien zugeführt.

Die Rache der Zöglinge. In der höheren Gewerbeschule in Lille (Frankreich) überfielen nachts fünf verummte Zöglinge den mit ihnen in demselben Saale schlafenden Schulgehilfen Marlot. Nachdem sie ihn mit Chloroform betäubt hatten, brachten sie ihm mit Schlagringen mehrere Verletzungen bei. Die von dem Vorfall verständigte Polizei leitete eine strenge Untersuchung ein, doch gelang es bisher nicht, die Angreifer zu ermitteln. In einem Kamin wurde eine schwarze Fahne mit der Aufschrift „B. N.“ aufgefunden. Die Polizei glaubt, daß sich unter den Schülern unter dem Namen „Schwarze Bande“ ein Verein gebildet habe, der sich zur Aufgabe macht, die über ihre Kameraden verhängten Strafen zu rächen. Vor einigen Tagen ist bereits ein anderer Schulgehilfe mit einem Eisenstück verwundet worden, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden.

Der Einsturz des Bruggwaldtunnels. Binnen ganz kurzer Zeit ist die Schweiz von zwei schweren Katastrophen, denen zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, heimgesucht worden. Kurz nach einem furchtbaren Brand bei Wattwil hat sich nun ein Einsturz beim Bruggwaldtunnel, der nur wenige Meilen von der Unfallstelle von Wattwil entfernt liegt, ereignet. Die Arbeiter lagen in gewohnter Zahl und schichtenmäßig ihrer Tagesarbeit ob. Da krachte plötzlich unter furchtbarem Getöse das Gewölbe zusammen. Die Lampen wurden ausgelöscht, und undurchdringliche Finsternis trat ein. Zwei Arbeiter vermochten sich noch zu retten, die andern wurden von den einstürzenden Erdmassen verschüttet. Nach einiger Zeit erfolgten noch neue Nachstürze, so daß auf einer Tunnelseite die Arbeit eingestellt werden mußte. Ueber der ersten Einbruchsstelle hat sich ein großer Trichter gebildet, der bis an die Erdoberfläche reicht und immer größer wird, da die Erdmassen fortwährend niederstürzen. Unter den Verunglückten befinden sich einige Familienväter, meistens junge Leute. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Abperrung der gefährdeten Plätze wurde die Feuerwehr aufgeboden. Der Tunneleingang ist abgesperrt, ebenso die Umgebung der oberen Trichteröffnung. Man wird mit neun Toten zu rechnen haben, von denen erst drei geborgen sind. Die Gefahr in der Nähe der Unglücksstelle ist sehr groß.

In den Flammen umgekommen. In der Nacht geriet in der sogenannten Flog in der Gemeinde Wattwil (Schweiz) ein von vielen Italienern bewohntes Haus mit angebauter Scheune in Brand. Der Ausbruch des Feuers wurde sehr spät entdeckt, und es kam zu einer furchtbaren Katastrophe. Nur wenigen Bewohnern gelang es, sich zu retten. Sechs verunglückten bei der Flucht und mußten schwer verletzt ins Krankenhaus Wattwil gebracht werden. Am Morgen wurden zehn Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Man glaubt, daß die Toten in einem Raum zusammen geschlafen haben und daß sie im Rauch erstickt sind. Die Brandursache ist nicht sicher bekannt, sie wird aber auf Unvorsichtigkeit zurückgeführt. Ein junger Tunnelarbeiter hat den Vater, die Mutter und drei Geschwister verloren.

Infolge Explosion einer Spirituslampe verbrannt ist in München die 63 Jahre alte Kinderfrau eines Wirtes mit ihrem etwa 15 Monate alten Pflegling. Beim Erwärmen von Milch explodierte der Spirituskocher, und die Flammen ergriffen die Frau und das Kind, das sie im Arme hielt. Brennend lief sie auf den Balkon, wo die zu Hilfe eilenden Personen sie und das Kind mit schweren Brandwunden bedeckt liegend fanden. Beide wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, wo sie inzwischen verstarben. Ein dreijähriges Mädchen, das ihrem Brüderchen zu Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls durch Brandwunden leicht verletzt.

Hundetreue. Ein seltenes Beispiel von Hundetreue bot der Boyer eines Gärtners aus Besançon. Nach der Beerdigung seines Herrn hielt es der Hund zu Hause nicht mehr länger aus und blieb

endlich verschwunden. Am nächsten Sonntage entdeckte man ihn auf dem Grabe seines Herrn liegend. Er hatte dort Zuflucht gesucht und war verhungert.

Millionen = Unterschleife bei einer russischen Bahn. Auf der Wolga-Bugulmin-Eisenbahn wurden große Unterschleife entdeckt. Zweieinhalb Mill. Mark sind gestohlen worden. Die gesamte Direktion wurde unter Anklage gestellt. Man fand eine Menge gefälschter Quittungen im Gesamtbetrage von über einer Million Mark. Auch falsche Buchführungen konnten nachgewiesen werden.

Saccharinsmuggel. Gelegentlich des mit Vorliebe von Oesterreich bzw. der Schweiz durch Deutschland nach Rußland betriebenen Saccharinsmuggels wurde am 21. Juni der Herausgeber und Redakteur des Mülhausener Witzblattes „Victori“, E. Ruetsch, der noch von seiner seinerzeit erfolgten Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung und Verbreitung unsittlicher Schriften auch weiteren Kreisen bekannt sein dürfte, in Mülhausen verhaftet. Ruetsch begab sich mit einem Dienstmann mit drei großen Kisten nach dem Nordbahnhof. Als Inhalt hatte er Bücher deklarieren und die Sendung über Breslau nach Rußland avisieren. Da jedoch dem Zollbeamten die Schwere der Kisten auffiel, wurden sie erbrochen und für 32 000 Mark Süßstoff darin gefunden. Ruetsch wurde sofort verhaftet. Man ist hier, so wird der „Straßb. Post“ aus Mülhausen hierzu geschrieben, allgemein gespannt, wer sich bei dem großen Schmuggel als Hintermann entpuppen wird, da Ruetsch selbst völlig mittellos ist. Dem Zollbeamten wurden von der Verwaltung 300 Mark Prämie überwiesen.

Kleine Nachrichten.

— Die von der Finanzkommission des Reichstages beschlossene, heftig umstrittene Notierungssteuer ist in aller Munde. Notierung ist ein finanztechnischer Ausdruck und bezieht sich auf die Zulassung eines Wertpapiers zur amtlichen Notierung an der Börse.

— Das Reichsluftschiff „Z. 1“ trat am 29. Juni seine Reise von Friedrichshafen nach Metz an, mußte aber infolge wolkenbruchartigen Regens und Warmlaufen eines Motors bei Wiberach landen.

— Der greise Senior der Berliner Stadtverordneten-Versammlung und Ehrenbürger der Reichshauptstadt, Dr. Paul Langerhans, ist am 21. Juni gestorben.

— Der Dresdener Kammerjäger Burrian ist von einer vermögenden Kunstfreundin zum Universal-erben ihres Vermögens, das 800 000 Mark beträgt, eingesetzt worden.

— Im Bäder Schnellzug Dresden—Bodenbach raubte ein Unbekannter dem Sanitätsrat Haupt aus Tharandt seine Barschaft von 1000 Mark.

— In Kiel wurde der Kaufmann Hagemann, Mitinhaber der Firma Hagemann & Möllgard, wegen Veruntreuung von 120 000 Mark verhaftet.

— André Giron, der Entführer der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, wurde zum Assistenten an der Handelshochschule zu Brüssel ernannt und wird über Handelsstatistik lesen.

— Im Ehescheidungsprozeß des Millionärs Gould in New York wurde dahin entschieden, daß Herr Gould als schuldig befunden und verpflichtet wird, Frau Gould eine Jahresrente von 36 000 Dollars zu zahlen. Verlangt waren 250 000 Dollars.

— Das Schwurgericht in Magdeburg verurteilte den Materialwarenhändler Otto Theuerlauf wegen Doppelmordes zum Tode. Theuerlauf hatte am dritten Weihnachtsfeiertage seine Wohnung in Brand gesetzt, wobei seine Frau und sein Kind ihren Tod in den Flammen fanden.

— Im Gefängnis in Wilna (Rußl.) ermordeten vier Sträflinge einen Aufseher und befreiten sieben Arrestanten. Im Gefängnishof entspann sich hierauf ein Kampf, bei dem drei Aufseher und sieben Sträflinge getötet und vier Arrestanten, ein Schutzmann und ein Aufseher verwundet wurden.

— Ein englischer Ingenieur, der an einer wissenschaftlichen Forschungsreise in China teilnahm, ist am 21. Juni unweit der Stadt Lautschau ermordet worden.

— In der Kohlenmine der Lachawanagelgesellschaft in Pittsburg (Nordamerika) hat eine Explosion stattgefunden, durch die etwa 150 Bergleute von der Außenwelt abgeschnitten sind. Es sind bereits furchtbar verstümmelte Leichen aufgefunden worden.

Aus Stadt und Umgegend.

Murs, 2. Juli 1909.

* Am 30. Juni c., nachmittags 5 Uhr, entlud sich über unsern Ort ein schweres Gewitter mit heftigem Regenguss.

* Der hiesige Männergesangsverein nahm am 27. Juni c. am 8. Bundesfest des Mittelschlesischen Sängerbundes in Breslau teil.

* Eine Deputation der hiesigen freiwilligen Feuermehr beteiligte sich am Verbandstage des Kreisfeuerwehrverbandes Neumarkt am 27. Juni d. J. in Deutsch-Wissa.

* Die Monatsversammlung des kath. Arbeitervereins findet nächsten Sonntag, den 4. Juli, im Rathauskafé statt. Tagesordnung: Eröffnung, Bericht über den Delegiertentag am 2. Juni in Breslau, Festsetzung über Zahl der Teilnehmer am Katholikentag in Breslau (29. August bis 2. September), Einnahme der Monatsbeiträge, Aufnahme neuer Mitglieder, Vortrag, Verschiedenes. Vollständiges Erscheinen erwünscht.

* Am 10. d. M. findet hier selbst Gerichtstag statt.

Aus Schlesien und den Nachbargebieten.

Adamowik. Den Leichtsinns mit dem Tode geküßt hat ein 18-jähriger Steinbrucharbeiter aus Adamowik. Derselbe badete in ersticktem Zustande in einem tiefen Wasserloche, als er plötzlich vor den Augen mehrerer Kameraden versank. Ein Herzschlag hatte dem Leben des jungen Mannes ein frühes Ende bereitet.

Altwasser. Die Typhusepidemie ist, nachdem über 400 Erkrankungen und über 20 Todesfälle vorgekommen, jetzt im Abnehmen begriffen.

Breslau. Ein Mann der Presse gestorben. In einem Beuthener Stifte verstarb am 20. Juni d. J. Clemens Otto im Alter von 63 Jahren. In der Kulturkampferperiode — 1874 bis 1882 — war der Verstorbenen Redakteur der „Schlesischen Volkszeitung“ zu Breslau. Als der nunmehr Verbliebene verantwortlich zeichnete, erschien eine Serie Artikel, welche die Aufschrift führten: „Reichtum oben, unten Elend (R. D. U. E.)“. Sie bezogen sich auf Mißstände in der Verwaltung der damals privaten Reichs-Ober- und Eisenbahn. Otto, der Theologie studiert hatte, mußte wegen dieser Artikel eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe verbüßen. Seit 20 Jahren war er erblindet. — Zum Befinden des Kardinals Kopp. Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp hat die Diözesangeschäfte wieder übernommen und wird in kurzer Zeit auf seiner Sommerresidenz, Schloß Johannsburg, Sommeraufenthalt nehmen. — Zum Polizeipräsidenten von Breslau als Nachfolger des am 2. April verstorbenen Polizeipräsidenten Dr. Wentz ist der Landrat des Kreises Oberbarnim Heinrich von Oppen, Herr aus Alt-Friedland und Mehldorf (Kreis Oberbarnim) in Freienwalde a. O. ernannt worden. — Zigeuner als Kinderräuber. In Karlowitz verhaftete die Polizei eine Zigeunerbande, bei der drei geraubte und entführt verurteilte Kinder vorgefunden wurden. Die Zigeuner waren gerade im Begriff, noch ein viertes Kind, das außerhalb der Stadt in der Nähe eines Bahndammes spazierte, zu rauben. Drei Zigeuner stürzten sich auf das zehnjährige Mädchen, dessen Hilfseschrei ein Bahnwärter hörte. Dieser rief die Polizei herbei, die das Kind befreite. Die drei bei den Zigeunern vorgefundenen fremden Mädchen waren entsetzlich verunstaltet, dem einen war ein Auge ausgefallen, dem zweiten ein Arm gebrochen und dem dritten durch Messerschnitte das Gesicht völlig unkenntlich gemacht.

Deutsch-Wissa. Feuerwehrtag. Der 9. Verbandstag des Kreisfeuerwehrverbandes Neumarkt wurde am Sonntag unter überaus reger Beteiligung der Delegierten hier abgehalten.

Frauenwalden. Das hiesige Freigut, das der Bestzer vor zehn Jahren für 82000 Mark kaufte, ist, nachdem bereits vor zwei Jahren 40 Morgen davon verkauft worden sind, für den Preis von 155000 Mark in den Besitz eines Polen übergegangen.

Glücksberg. Zum Tode verurteilt. Zum dritten Male innerhalb der kurzen Zeit von zwei Jahren hatten sich die Hirschberger Geschworenen mit einer Anklage wegen mehrfachen Mordes zu beschäftigen. Der Sensationsprozeß gegen die inzwischen hingerichtete Frau Feige, die die Gismischerei förmlich als Gewerbe betrieben hatte, dürfte noch in Erinnerung sein. Sie wurde in zwei Fällen des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Dasselbe Schicksal ereilte bald nachher eine zweite Gismischerei, die aus derselben Gegend stammte. Und jetzt war wiederum eine Frau, die Witwe Luise Gläser aus Glücksberg, angeklagt, die Stiefkinder ihrer Tochter, zwei Kinder von 4½ und 7 Jahren, die ein Erbschaft von 1200 Mark und 1500 Mark zu erwarten hatten, durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben. Die Geschworenen bejahten die Frage nach Giftmord im Falle des älteren Knaben, verneinten sie aber für den jüngeren, worauf der Gerichtshof die Angeklagte Gläser im letzteren Falle freisprach, für den andern Fall aber die Todesstrafe verhängte.

Freiburg. Amtsvorsteher Klein aus Polansitz ist in Breslau, wo er Besserung von schwerem Leiden suchte, im 53. Lebensjahre gestorben.

Blas. Schlesisches Handwerker-Erholungsheim. Am Sonntag mittag fand die feierliche Einweihung des Schlesischen Handwerker-Erholungsheims zu Neufalkenhahn bei Altheide statt. Es soll den schlesischen Handwerksmeistern zur Erholung dienen.

Gleiwitz. Die Aussperrung im Baugewerbe hat begonnen. Sollte während der nächsten 14 Tage keine Einigung erzielt werden, so sind am 10. Juli im ober-schlesischen Industriebezirk annähernd 30000 Bauhandwerker ausgesperrt. — Einrichtung. Am Mittwoch wurde der dreifache Mörder Byhl aus Zabrze hingerichtet. — Das 3. Schlesische Sängerbundesfest fand hier vom 26. bis 28. Juni statt. In dem Festzug waren auch zwei Festwagen, Industrie und Gesang darstellend, eingereicht. Vor der großen Sängerkirche fand der Wettstreit der Vereine im Beisein der staatlichen und der päpstlichen Behörden, des Offizierkorps und einer überaus großen Menschenmenge statt. Bei den Massensingen wirkten gegen 2000 Sänger sowie die Kapellen der 2. Ulanen und der Infanterieregimenter mit. Der Montag war Fütten- und Grubenbesichtigungen gewidmet.

Glogau. Hundert Jahre „Niederschles. Anz.“ Die hiesige liberale Zeitung „Niederschlesischer Anzeiger“ konnte am 22. Juni ihr hundertjähriges Bestehen feiern und erschien an diesem Tage als illustrierte Festnummer mit Erinnerungen aus der Geschichte des zurückgelegten Jahrhunderts. — Ein Gewinn von 20000 Mark der letzten Lotterien-Kasse fiel hierher. Die glückliche Gewinnerin ist die 17-jährige Tochter des Küsters Braune.

Groß-Wartenberg. 500 Mark Belohnung hat der Regierungspräsident für die Ermittlung des Täters ausgesetzt, der in einem Walde bei Groß-Friedrichstabor den Ortsarmen Josef Bieda ermordete.

Grünberg. Ein Ehedrama spielte sich in Wilhelmstal ab. Der Schwarzviehhändler Paul Schäfer lebte mit seiner Ehefrau in Unfrieden. Als er mit seinem Bruder aus Grünberg kam, fand er die Frau nicht zu Hause vor; sie befand sich bei ihrem Vater, dem Besitzer Weinert. Die beiden Brüder begaben sich sofort zum Hause des letzteren, und Schäfer verlangte hier unter Androhungen die Rückkehr seiner Frau. Vom Schwiegervater zur Ruhe ermahnt, schlug Schäfer ein Fensterkreuz ein, worauf Weinert eine mit Schrot geladene Flinte ergriff, deren Lauf von Schäfer erfaßt wurde. Die Waffe entlud sich, und die Schrotladung brang dem Schäfer in die Brust. Der Schuß hatte seinen sofortigen Tod zur Folge.

Guhrau. Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen goss über dem nördlichen Teile des hiesigen Kreises nieder. Ein Blitzstrahl traf das Konrad'sche Gehöft in Seitz und zündete es ein. Hagelwetter richtete im Gelände Mähten, Ranken, Getreide, Braunau, Lärpen, Birkenborn arge Verwüstungen an.

Hermesdorf (Bez. Breslau). Vom Zuge getötet. Als die Pflügetochter des Bergmanns Geißler von hier den Bahnübergang beim Holzplatz „Schweiferschächte“ passierte, wurde sie von dem Schnellzuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Sie hatte trotz der Warnung des Bahnwärters und obwohl die Schranke geschlossen war, den Bahnkörper überschritten.

Hirschberg. Verbrannt. Die sechsjährige Tochter des Fabrikbesizers Scholz goss Spiritus in den Brenner nach. Dabei explodierte die Flasche; die Kleider des Mädchens gerieten in Brand, und das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es starb. Der Stubenbrand konnte gelöscht werden. — Mordtat. In Mauer erfaßte der kroatische Zollperrenarbeiter Radocic im Streite seinen Landsmann Kolobac. Der Täter wurde flüchtig, konnte aber verhaftet werden.

Hoyerswerda. Verunglückter Postkaffner. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Postkaffner Schwarzbach, der mit seinem Postkarren über das vordere Bahngleis zur Ausgangspforte gelangen wollte, von einer rangierenden Maschine erfaßt und tödlich verletzt. Dem Verunglückten wurden beide Beine überfahren und schwere Verletzungen an Arm und Kopf zugefügt. Trotz schneller ärztlicher Hilfe starb er im Kreiskrankenhause nach kurzer Zeit.

Hünern. Von einem Kleinbahnzuge überfahren wurde ein 32-jähriger bei der Kleinbahn beschäftigter Wächter, Streckenarbeiter und Hilfskaffner. Der Bedauernswerte hinterließ Frau und zwei Kinder.

Kandryk. Beim Baden in der Elbinitz ertrank der Lokomotivführer Grundmann.

Kattowitz. Irrfahrten. Der 25 Jahre alte Tischlergehilfe Johann Wicjorek aus Bogutisch begab sich vor einigen Jahren, nachdem er für militäruntauglich erklärt worden war, in die Fremde, um sich die Welt anzusehen. In Mexiko eignete er sich einige französische Broden an und zog weiter nach Paris. Dort hing er nach kurzer Beschäftigungszeit sein Handwerk an den Nagel, ließ sich für die französische Fremdenlegation anwerben und wurde nach Marokko geschickt. Infolge der schlechten Behandlung und der geringen Bezahlung sagte er den Entschluß, zu fliehen, und er benutzte die Unruhen, mit noch 49 anderen Leidensgenossen zu desertieren. Es gelang ihm nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten, mit Hilfe eines russischen Deserteurs bis zum russischen Konsul zu kommen. Dieser ermöglichte beiden die Rückkehr nach ihrer Heimat. Vor einigen Tagen langte Wicjorek in Bogutisch an. — Ein Familienidyll. In einem Industrieorte bei Kattowitz sind in einer Volksschule drei Brüder als Lehrer angestellt. Diese drei Brüder haben drei Schwestern geheiratet und alle drei Familien wohnen in demselben Hause. Es herrscht unter ihnen das beste Einvernehmen, und man ist so eng durch Familienbände verbunden, daß sie sich nicht trennen.

Kreuzburg. Der Damenhut als Diebesheifer. In einem Kreuzburger Damen-Konfektionshause machte der Chef in letzter Zeit die Wahrnehmung, daß das Lager an feinen Damenblusen erheblichen Abgang erfuhr. Das Unangenehme bei dieser an und für sich erfreulichen Erscheinung war nur, daß die Tageseinnahmen mit jener Beobachtung nicht übereinstimmten. Er schöpfe deshalb auf seine Angestellten Verdacht, der schließlich durch die Durchsuchung des Waiselorsches einer Verkäuferin bestätigt wurde. Man fand darin nämlich nicht weniger als 24 Stück feine Blusen. Auf die Frage des Chefs, wie sie die Sachen unbemerkt mit nach Hause genommen habe, erklärte sie, sie hätte die Blusen unter ihrem Hut — der

annähernd Wagenradgröße hatte — versteckt und so an dem Kopfe nach Hause getragen. Natürlich wurde die diebische Blusenfreundin sofort entlassen.

Krummhübel. Kirchbau. Die Grundsteinlegung zur katholischen Kirche hat am 1. Juli stattgefunden.

Kunzendorf. Ueberfall. Der Besitzersohn Scholz wurde bei einer Lustschaukel unverhofft überfallen und mit einem Totschläger über den Kopf geschlagen, daß er bewusstlos wurde. Aber nicht genug damit, die Unholde bearbeiteten den Wehlosen weiter und konnten erst durch mehrere andere Personen und die Polizei gebändigt werden. Bei dem schwerverletzten stellte der Arzt allein am Kopfe etliche zwanzig Verletzungen durch Nägelspitzen fest.

Kroschitz. Pfarrer Czernogly. Im Alter von 74 Jahren verschied der hiesige katholische Stadtpfarrer Dechant Konstantin Czernogly.

Kriegitz. An Blutvergiftung gestorben ist der Oberpostassistent Reinhold Hante. Bis Dienstag früh 8 Uhr hatte er Nachtdienst gehabt, und am Tage darauf war er bereits tot, weil eine Geschwulst am Halse Blutvergiftung herbeiführte.

Löwenberg. Billiges Baugelände gibt es in Löwenberg. Dort beschloß die Stadtverordnetenversammlung, dem Techniker Kramm in Madeburg zwei Bauparzellen auf der Bismarckstraße zur Errichtung von Villen für 20 Pfennige für den Quadratmeter käuflich zu überlassen und ihm ein auf sechs Jahre un kündbares 3½ prozentiges Darlehn zu bewilligen.

Lublitz. Ertrunken. In Wissa ist der zwölfjährige Schulknabe Johann Glomb aus Liebsdorf beim Baden ertrunken.

Münsterberg. Torturm. Die Arbeiten am Patschauer Torturm sind vollendet. Als Spitze hat er einen vom Bildhauer Schipke in Breslau modellierten, vom Bildhauer Pflügel in Heuscheersandstein ausgehauenen Löwen erhalten. Auch der Innenkranz und die Abputzungen mit hydraulischem Kalkmörtel sind gleichfalls fertiggestellt. Mit der Anbringung von Gipsfolldekorationen wird in nächster Zeit begonnen werden.

Myslowitz. Pfarrer Klaszka. Am Sonntag verschied hier Stadtpfarrer Klaszka im Alter von 62 Jahren.

Ober-Glauchau. Blizschlag. Am Sonntag, den 27. d. M., nachmittags, entlud sich über unserm Ort ein schweres Gewitter. Durch herniederprasselnden Hagel dürfte viel Schaden verursacht sein. Eine Festscheune des Dominiums wurde durch Blizstrahl in Brand gesetzt. Scheune und Inhalt (Stroh) brannten total nieder.

Obernitz. Einbruch. Bei dem Uhrmacher Pfeiffer wurden an dem Auslagenkasten die Verschlüsse demoliert und eine größere Anzahl der darin befindlichen Gegenstände entwendet. Durch das Geräusch wurde man aufmerksam und es gelang, auf dem Bahnhofe einen auswärtigen Kellner festzunehmen. In den Sitten wurden auch die Automaten zerstückt und beraubt.

Oels. Gasanstaltserweiterung. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Vorlage betreffend Erweiterung der städtischen Gasanstalt angenommen und die Mittel bis zum Höchstbetrage von 150000 M. bewilligt.

Oppeln. Gustav-Adolf-Stiftung. Die große Liebesgabe der Gustav-Adolf-Stiftung im Betrage von 4825 Mark wurde der Gemeinde Wittichenau, Parochie Hohrwerda in der Lausitz, für den Janenausbau einer im Jahre 1902 begonnenen Kapelle zuerkannt. Von den beiden unterliegenden Gemeinden erhielt Gollwitz im Kreise Hymel die zweite Liebesgabe im Betrage von 1781 Mark für den Bau einer Kapelle und die Gemeinde Habendorf im Kreise Reichenbach die dritte im Betrage von 1763 Mark für den Bau eines Gemeindehauses. — In Gräfenort wurde unter Teilnahme der Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereins durch General-Superintendent Rottebohm die neue ev. Kapelle eingeweiht. — Tod durch Verbrennen. Am Montag nachmittags 5 Uhr hörten die Einwohner des Hauses Josefsstraße 4 in Rgl. Neuborf einen Knall in der Wohnung des Weichenfellers Wyrach. Die Frau des Wohnungsinhabers befand sich mit einem kleinen Kinde auf der Flurtreppe. Als sie sich sofort nach der Wohnung begab, kam ihr schon ihr 7½ Jahre alter Sohn Josef als Feuerfäule entgegen. Er wurde an den Brunnen gebracht, und trotzdem man sofort Hilfe holte, starb der schwerverletzte. Der Knabe hatte aus einer Petroleumlampe etwas Flüssigkeit auf die noch glimmenden Kohlen in den Ofen gegossen, daher entstand eine Explosion, und das brennende Petroleum bespritzte den Knaben.

Pawellau. Kirchenjubiläum. Am Dienstag, den 6. Juli, feiert unsere Kirchengemeinde mit einem Festgottesdienste, Festessen und Gemeindefeiern das 200jährige Bestehen ihres Gotteshauses, welches aus diesem Anlaß einer durchgreifenden Renovation unterzogen worden ist.

Pitschen. Bei dem Bundesfeste des Schlesischen-Polnischen Grenzschützenverbandes wurde Vossow-Kreuzburg als Vorsitzender des Bundes an Stelle des Herrn Schenrich-Bernstadt gewählt. Die besten Schützen waren: Fleischermeister Rudolf Goppert-Kreuzburg, Friseur Janich-Carlruhe OS. und Photograph Nissin-Kreuzburg. Am Festzug beteiligten sich Kreuzburg, Ols, Ramslau, Reichthal, Bernstadt, Carlruhe OS., Festenberg, Schildberg und Pitschen.

Ples. Kirchbau. In Orzesche, das jetzt zur Parochie Nicolai gehört, beschäftigt verw. Frau Kommerzienrat Hegenwirth eine evangelische Kirche zu bauen. — Bei einem Gewitter, das über Boischow niederging, flüchtete ein Fleischergehilfe unter eine Scheuer. Als er dort angelangt war, schlug der Blitz ein und tötete ihn auf der Stelle.

Praschnitz. 25-jähriges Stiftungsfest. Der hiesige evangelische Männer- und Junglingsverein feierte Sonntag sein 25. Stiftungsfest. In dem Festgottesdienste hielt der Ortsgeistliche die Liturgie, Pastor Gaupp aus Trachenberg die Predigt. Fräulein Rösche Droßmann überreichte an der Spitze von 22 weißgekleideten Ehrentochtern einen von den Frauen und Jungfrauen des Vereins gestifteten Silberkranz mit der Zahl 25. An dem Festzuge nahmen außer dem Jubelverein der hiesige Krieger- und Militär-

verein, die Schützengilde, der Turnverein und der katholische Gesellenverein, die ev. Männer- und Junglingsvereine Trachenberg, Cainsow, Heidemilgen, Radlung, Karosche, Breslau (St. Elisabeth) und der ev. Gesellenverein Trebnitz mit ihren Fahnen sowie zahlreiche geladene Ehrengäste, darunter Kammerherr von Köditz auf Jagatschütz und Generalleutnant Zebler auf Dambitz teil. Auf dem Festplatz in Rühns Garten konzertierte das Trebnitzer Stadt- und Kurorchester. Die Festeide hielt der Vereinspräsident Pastor Brohmann.

Reichenbach u. G. Blitzschlag. In Lampersdorf schlug der Blitz in ein Gebäude der Seppeltschen Fehlsung, das abseits auf einer Wiese war, und zündete. Das Feuer griff so schnell um sich, daß das mit Stroh bedeckte Haus bald ein Opfer der Flammen war. Die Bewohner verloren ihre gesamte Habe. — Gesundheitsbetin. Vor dem Schöffengericht stand eine 27jährige Zigeunerin wegen Diebstahls. Sie kam am 10 Juni zu der Hausbesitzerin Hinte in Reichenbach und wollte Hente kaufen. Als ihr Frau Hinte erklärte, daß sie kein Hente habe, bat die Zigeunerin um ein Glas Wasser. Dann knüpfte sie eine Unterhaltung über Krankheiten an. Zuerst teilte sie der Frau Hinte ein Rezept gegen Gliederreizen mit, dann nahm sie die alte Frau bei der Hand und führte sie, indem sie fortwährend Gebete murmelte, vom Hof in die Wohnung zurück. Dort verlangte sie ein Geldstück. Frau Hinte brachte zuerst ein Zehnmarkstück, doch dann auf Verlangen der Zigeunerin ihr gesamtes Bargeld an. Es bestand aus einem Zwanzigmarkstück und vier Zehnmarkstücken, die sich in einem Perlsäckchen befanden. Frau Hinte mußte sich das Geld in die Hand schütten, die Zigeunerin legte ein Kreuzfig darauf, murmelte wieder Gebete und ließ dann Frau Hinte das Geld rasch in das Säckchen zurückschütten, letzteres schließen und an seinen vorherigen Ort tragen. Hierauf reichte ihr die Zigeunerin eine „siebenmal geweihte Nette“, die sie nach neun Tagen vergraben sollte, dann gab sie der alten Frau den Rat, sich, wenn sie gesund werden wolle, über nichts zu ärgern, und sobald sie, die Zigeunerin, sich entfernt habe, am Bett niederzuknien und vier Vaterunser zu beten. Mit dem Versprechen, später wiederzukommen und sich eine Gabe für ihre Heilversuche zu holen, verließ nun die „Gesundbeterin“ das Haus, dessen Besitzerin kurz darauf die Entdeckung machte, daß in dem Geldbeutel zwei Zehnmarkstücke fehlten. Die diebische Gesundheitsbetin wurde zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Rothenburg O. L. Bürgermeisterwahl. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde der Polizeileutnant Danner in Königsbühlte O. S. gewählt.

Rybnik. Schon wieder die Petroleumkanne! Das Dienstmädchen Anna Willisch aus Stoboll, seit 14 Tagen bei einer Herrschaft in Rybnik bedienstet, goß mit der Petroleumkanne, um das erlöschende Feuer im Küchenherd anzufachen, Petroleum auf die noch glühenden Kohlen. Die Petroleumkanne explodierte mit lautem Krach, und das brennende Petroleum ergoß sich über das Mädchen und in die Küche. Das Mädchen erlitt entsetzliche Brandwunden und ist im Jultushospital gestorben.

Sagan. Ein Bismardatum wurde hier feierlich eingeweiht. Landrat von Wolff hielt die Festeide.

Schimmerau. Vom Blitze erschlagen wurde beim Mähen auf dem Felde die 36jährige Pauline Girlich aus Klein-Rustschen. Der Blitz fuhr dem Mädchen in den Kopf und löste es auf der Stelle.

Schönberg O. L. Der Schlesische Provinzial-Schützenbund hielt am Sonntag in Schönberg einen Bundesstütztag ab, zu welchem die schlesischen Gilden, deren Zahl jetzt etwa 60 beträgt, zahlreich erschienen waren.

Schweidnitz. Wädertag. Hier fand der 15. Schlesische Wädertag in Verbindung mit einer Fachausstellung statt. Nach einem Festzug wurde im Volksgarten ein Gartenfest und ein Kommerz abgehalten. An den im großen Saale der Brauomune durch Wädertagemeister Bruffog (Breslau) eröffneten Verhandlungen nahmen über 600 Delegierte aus allen Teilen der Provinz, ferner Vertreter der Behörden, der Handwerks- und Handelskammern teil. Glebach (Breslau) referierte über die erweiterte Schützengesellschaft und die 36stündige Ruhezeit, gegen die sich die Versammlung in einer Resolution wandte. Schnabel (Neurode) sprach über die Begünstigung bei der Ausfuhr von Getreide, deren Beschränkung und Einfuhrung des Identitätsnachweises der Wädertag forderte. Ferner wurde milde Handhabung der Polizeiverordnung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Wädereien, verlangt. Gegen die Ausführungen des Abg. v. Ranitz, welcher die Wäder als Brotverleurer hinstellte, protestierte der Wädertag. Protestiert wurde auch gegen das Vorgehen der Lieferanten, welche einen Boyott der kleinen Fachausstellungen ertritten. Das Bruffogheim, für das Stadtrat Hilbert (Reichenbach) 3000 M. stiftete, soll im Eulengebirge errichtet werden. Ein Festessen beschloß den Wädertag. Der nächste soll 1911 in Liegnitz stattfinden.

Sohrau O. S. Oberschlesisches Bundesstütztag. In Sohrau fand vom 27. bis 29. Juni das 59. Bundes-Schützenfest statt.

Tarnowitz. Großfeuer brach in Tarnowitz aus. Die Kirche, sowie mehrere Häuser wurden ein Raub der Flammen. Auf welche Weise das Feuer entfiel, konnte, ist bisher noch unbekannt geblieben. — Turnfest. Der Männerturnverein Tarnowitz beging am Sonnabend und Sonntag die Feier des 25jährigen Bestehens, verbunden mit dem 5. Turnfeste des II. Bezirks im Oberschlesischen Turngau.

Tost. Ein raffiniertes Gaunerstückchen wurde in Rostschowitz verübt. Bei dem Gärtner Johann Jaskill erschienen zwei junge Burschen im Alter von 18–20 Jahren und stellten sich als Heiratskandidaten vor. Die Frau des Jaskill befindet sich zur Zeit im Gefängnis in Zabrze. Dort lernte sie eine Frau aus Zabrze kennen, der sie erzählte, daß sie zu Hause Geld aufgehoben hätte. Sie gab dabei in ihrer Unvorsichtigkeit genau die Stelle an, wo sie das Geld verborgen hatte. Vor einigen Tagen wurde die Frau aus Zabrze aus dem Gefängnis entlassen und erzählte offenbar den Burschen von dem verborgenen Schatz. Diese

kamen zu Jaskill und baten denselben um Nachtquartier. Da sie auf Jaskill einen guten Eindruck machten, nahm er sie auf. Am anderen Morgen begab er sich in die Arbeit, ebenso die älteste Tochter im Alter von 20 Jahren. Zu Hause blieb nur ein Mädchen von 11 Jahren. Nachdem sich die Burschen gesättigt hatten, gingen sie an ihre Arbeit. Während der eine dem Mädchen den Mund zuhielt, begab sich der andere an den bezeichneten Platz ins Nebenzimmer und rückte die Kommode weg. Unter derselben war in einer Tiefe von ungefähr 1/2 Meter ein Korb geparkt. In diesem war ein Topf versenkt, worin sich 3060 Mark in barem Gelde befanden. Dieses ließen sie mitgehen. Trotzdem vor dem Hause eine Anzahl Arbeiter beschäftigt war, fiel keinem etwas Verdächtigtes auf. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Trebnitz. Ein Vororttag wurde hier abgehalten. Architekt Henry hielt einen Vortrag über „Maßnahmen gegen die Verunstaltung von Vororten“. Die Gemeindevorstände sollen zum Erlaß eines diesbezüglichen Ortsstatuts aufgefordert werden.

Waldenburg. Verunglückt ist auf dem Oberbahnhof der Rangierer Dietrich beim Rangieren eines Güterzuges dadurch, daß die Kuppelung zweier Wagen riß und ein Teil ihm an die Brust flog. Dietrich starb, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Er war verheiratet und hinterläßt drei Kinder. — Verunglückter Radler. Im Straßengraben der Chaussee Neufendorf–Charlottenbrunn wurde der Telegraphenarbeiter Reinhold Dietrich aus Waldenburg mit einem schweren Schädelbruch aufgefunden. Er gab noch schwache Lebenszeichen von sich, starb jedoch auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Dietrich ist mit seinem Fahrrad gegen einen Baumstamm gefahren, wobei er sich den Schädelbruch zuzog.

Wolmar. Feuersbrunst. Das Dorf Strehlitz-Gauland ist durch eine Feuersbrunst völlig eingeäschert worden.

Wissa i. P. Die Herrschaft Reisen. Die vom Fürsten Sulkowski hinterlassene Herrschaft Reisen ist vom preussischen Fiskus in Besitz genommen worden. Oberpräsident von Walbow hat in Begleitung des Landrats von Kardorff den fürstlichen Park, das Schloß und die Umgebung besichtigt. Es besteht die Absicht, dort ein Militärinstitut, eine Kadettenanstalt oder Unteroffizierschule zu errichten.

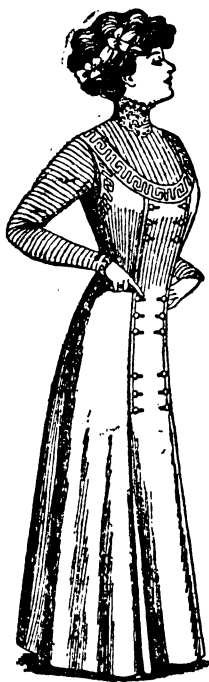
Zobsens. Selbstmord zweier Brüder. In Zobsens hängten sich die Brüder Rohn, zwei Reisende. Der eine von ihnen stand kurz vor seiner Hochzeit. Sie hinterließen eine 96jährige Mutter, deren Ernährer sie gewesen. Man nimmt an, daß sich beide in einem Zustand schwerer geistiger Depression das Leben genommen haben.

Wieschen. Erschossen hat sich der frühere Bürgermeister der Stadt Pleßchen, namens Weder, der wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt war, in dem Augenblick, als er von einem Schutzmännchen zur Verbüßung der Strafe abgeholt werden sollte.

Sommermoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-M. Reichhaltiges Modenalbum à 60 Pf. daselbst erhältlich.

So gut wie gerade jetzt haben es die Modenblätter schon lange nicht gehabt! Denn der Topfhut, die Kasserolle, die Stürze, Mulde, der Bienenkorb und wie sonst die vollküllmlichen Zeichnungen für die „Behauptung“ der modernen Etr lauten mögen, liefern den Spöttern und Karikaturzeichnern ein schier unerschöpfliches Material. Und sie haben nicht ganz Unrecht, wenn sie die tragesten Moden auswählen als Verirrungen des guten Geschmacks im Wilde festnageln! Wie wird man sich später amüsieren, daß so etwas bei uns hochkultivierten Leuten möglich war! Und der Schrei nach dem Topf wird eine über den Topf werden! O, aber die hinterlistige Moden! Ein Blick nur, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat. Denn das sich die Mode am Hute austobt, um die Fußgänger der Ultramodernen à la zigger girl schimmernde Set, Bernstein- oder Rubinbänder legt, Seidenstrümpfe mit point lace verzieret, kommt den übrigen Kleidungs-Affektis zu gute, die im Gegensatz zu den obstrukten Hutmoden und sonstigen Seitenprängen eine gewisse Mäßigung erfahren. Diese Mäßigung mag ihren Grund zum Teil in dem heutigen Schönheitsideal, der ungezwungenen und natürlich anmutenden Schlantheit (die oft nichts weniger als Natur!), zum Teil darin haben, daß einzelne Formen noch Uebergänge darstellen, von denen man noch nicht weiß, nach welcher Seite hin sie sich entwickeln werden. Jedenfalls hat die Mode noch nie so verschiedene Wege betreten wie eben jetzt, wo aus den maßgebenden Pariser Ateliers mehrere grundverschiedene Stilarten hervorgegangen sind, die es fast unmöglich machen, eine bestimmte Modenrichtung als die herrschende zu erkennen. Das eine Haus langiert Prinzesskleider, das andere Roben im Merovingen- und Mittelalter-Stil, das dritte Empire- und Direktoiretoiletten, das vierte abt als Parole die Losung Louis XV. aus. Aus diesem Labyrinth gibt's nur den einen Ausweg: den guten Geschmack, der nur die Form wählt, die der Persönlichkeit der Trägerin entspricht. Die meiste Aussicht auf Beliebtheit haben augenblicklich die Prinzesskleider, obwohl man gerade vor sie ein Achtung! hinstellen möchte. Denn sie machen, wie kein zweite Form,



Modell Nr. 5548.

die höchsten Ansprüche an die Figur. Unter ihnen bedeuten die Leibchenröcke, wie einen solchen unter schides Modell Nr. 5548 darstellt, die große Mode dieses Sommers. Man trägt sie aus Leinen, Stiderei, Cheviot und sonstigen Stoffen mit Watte- oder Weißstidereiblen, die vielfach Hand-



Modell Nr. 5550.



Modell Nr. 4491.

arbeit und reich mit Häfeleien verziert, neben den Irisch-Quipureiblen das höchste an Blusen-Eleganz darstellende. Der Ausschnitt der Leibchenröcke ist rund, edig oder spitz und mehr oder weniger tief. Sie schließen sich eng der Gestalt an, umspannen glatt die Hüfte und zeigen die glatte Vorder- und Hinterbahn, in Kniehöhe als breite Quetschfalte ausfallend. Dazu als Garnitur Knopf- und Schlingenfalten oder gleichfarbige Soutacherung um den Ausschnitt und am unteren Rande der Vorderbahn. Diese Leibchenröcke werden meist durch lange halboße Jaden ergänzt, die, unten auseinander tretend, in Watte und Leinen typisch für das moderne Sommerkostüm sind. Auch das weiße Hochstiderei aus Woll oder Watte feiert als Prinzessrobe seine Triumphe. Diese hochleganten Toiletten zeichnen sich meist durch die subtile Zusammenfügung von Spitzen-einsätzen und handgenähten Säumen mit dem Stiderei-stoff aus und sind charakteristisch für die Sommermode, die eine ausgesprochen weiße sein wird. Den Damen in der „dritten Jugend“, die auf das weiße Kleid verzichten müssen, bringt die Mode den altbewährten Foulard wieder, dies Mal in Tupfenmustern und als weiches glänzendes Gewebe, das eine fast unbegrenzte Verwertung erfährt. Seine Weichheit, die eine glatte wie faltige Verarbeitung zuläßt, macht ihn auch für die Toiletten im Stil Mittelalter geeignet, die ähnlich den Prinzesskleidern, glatt Oberkörper und Hüfte umschließen, nach unten aber durch einen hohen Blüffe- oder Reifaltenvolant ergänzt werden. Veranschaulicht wird diese Mode durch unser schönes Modell Nr. 5550 aus rosfarbenem, weiß gemusterten Foulard, dessen durchgehende Vorder- und Hinterbahn oben durch ein Lagen aus weißem Tüll begrenzt wird. Ein über Taillenschluß verlegtes Gürtelchen, in das die Vorderseite leicht blüffig treten, betont die Empirelinie, im übrigen wird das schlanke Gepräge trotz des faltigen Modells auch hier gewahrt, wenn es auch noch nicht die Höhe erreicht, die das strengere Panzer- und Rüstkleid auszeichnet. Denn bei diesem kann von ungezwungener Schlantheit nicht mehr die Rede sein. Erstens erfordert es das tief herabgehende, festknürende Korsett und zweitens sitzt die panzerartige Taille- und Hüftenbekleidung so knapp, daß der Ausdruck Panzer gerade den Nagel auf den Kopf trifft. Dieser Rüst ist meist völlig mit Soutache- und Metallstidereien bedeckt und besteht beim Stiderei- und Metallstiderei, oben schließt ihn ein Tüllhemdchen ab. Unterhalb der Hüfte fällt unter ihm der meist glatte Volant hervor, der fast niemals schleppend gearbeitet wird. Diese Art Kleider sieht man meist aus leichten Stoffen, dann aber auch aus Foulard und Watte, dem zweiten Modestoff des Sommers. Außer der immer beliebten Sandfarbe gelten hierin, da alle matten und Pastellöne als passé erklärt sind, alle kräftigen Farben, wie Kirschrot, ziegelrot, flischengrün, rosfarben, kornblumenblau, bleu elektris, gelbbraun für hochmodern. Als Garnitur dazu gleichfarbiger Tüll, Soutache und Metall-effekte, da Gold und Silber auch für den Sommer ihre Geltung behalten. Als kornblumenblaue Schantungstollette neuester Form präsentiert sich unser drittes Modell Nr. 4491, das die letzte Neuheit auf dem Gebiete der modernen Blusentailen in Verbindung mit einem Mode gleichfalls allerneuester Faffon veranschaulicht. Bei letzterem setzt sich der hohe gereichte Volant einem engen, glatten, oben ganz leicht gereichten Rockkörper an, der nicht mehr die Gürtellinie übersteigt. Die mit Seidenröllchen besetzte blüffige Taille ist vorn über einem Spigeneinsatz leicht geöffnet und zeigt den runden Ausschnitt mit einem Tüllvolant umrandet. Bemerkenswert ist auch der sich aus schlanter Blode, Ellbogenpuff- und langer Manschette zusammensetzende Ärmel, an dem die Vorliebe für die Puff- wieder in Erscheinung tritt. O, er es aber ist, der den engen Stücken-ärmel, an dem wir uns beinahe müde gesehen, ablassen wird, muß die Zukunft lehren. Vorläufig ist er die Modestoff für alle leichten und eleganten Stoffe, da die Puff- vorherrschend aus Tüll hergestellt wird. Im übrigen wird es den Ärmeln wohl wie dem modernen Rock ergehen, sie werden, da ein Engwerden nicht möglich, an Breite und Umfang wieder zunehmen, wenn dieser vorerst auch nur bescheiden sein wird.

M. H.

Vermischtes.

Berliner Gerichtszene. Vors. des Schöffengerichts: Frau Pehold, Sie haben Frau Zahnte wegen Beleidigung verklagt, und Ihre Gegnerin hat Widerklage erhoben. Ihrer Auseinandersetzung hat ja wohl eine Toilettenfrage zu Grunde gelegen. Ist's nicht so? — Frau Pehold: So ähnlich ist es. — Vors.: Sie haben an dem kritischen Tage eines jener Erntefeste mitgefeste, wie sie in den Laubentkolonien üblich sind, und dabei sind Sie mit Frau Zahnte aneinandergeraten. Kennen Sie Frau Zahnte schon längere Zeit? — Frau Pehold: Aee, noch nicht lange. Mein Mann hat erst diesen Sommer unsere Laube aufgebaut, seit diese Zeit kenne ich die Zahnte, sie haben ihre Laube an't andere Ende von der Kolonie. — Vors.: Was hatte es nun für eine Bewandnis mit dem strittigen Kleide? — Frau Pehold: Een Rock war't bloß. Ich hatte mir zu det Erntefest een neuet Kleed bestellt, een ganz apartet Muster, wat mir sehr jessiel. Bei die Anprobe versprach mir die Schneiderin hoch und heilij, det et rechtzeitij fertig wird, aber wie ich an den Abend vor det Erntefest hintam, war an die Talje und namentlich am Rocke noch so velle zu ändern, det keen Gedanke an't Fertigwerden war. Ich habe keenen schlechten Rabau jemacht, aber et nützte doch nicht, ich mußte eben den ollen jrauen Summel von't vorijte Jahr anzieh'n. Bei det Erntefest seh ich zu mein Erstaunen, det die Zahnte ganz denselben Rock an hatte, wie mein neuer war. Det interessierte mir natürlich; sie war aber merkwürdig zujefknüppt. Weder wo sie den Stoff jekoost hatte, noch wat er kostete, war aus ihr rauszubringen. „Wissen Se wat“, meente se, „Ihnen kann ich's ja schließlich sagen: Et is ja nich mein Rock, sondern een jepumpter. Meine Schneiderin hat mir nämlich im Stich jelassen. Ich hab ja eenen Mordstrach jemacht, aber sie behauptete, sie hätte een Hochzeitskleed fertigzumachen jehabt und könnte nicht dafür. Damit ich nicht meinen ollen blauen Rock anzieh'n brauchte, hat se mir eenen von sich jepumpt“. — „Den hier, den Sie da an haben?“ fragte ich, von eene schreckliche Ahnung ergriffen. — Sie nickte. — „Und wie heeßt Ihre Schneiderin?“ — Die Antwort, die ich erhielt, veranlaßte mir eene Ohnmachtsanwandlung, et war meine Schneiderin, und wat se da spazieren trug, war mein Rock! — „Uff der Stelle zieh'n Se den Rock aus!“ rief ich, als ich wieder japsen konnte, „det is ja meiner! Ich verklage Ihnen wejen Sachbeschädigung, wenn Se nicht oogenblicklich den Rock herjeben!“ — Sie war aber nicht dazu zu bewegen, und ich jloobe, wir hätten uns noch jepriijelt, wenn uns nicht die Leute zurückjehalten hätten. — Frau Zahnte ergänzt diese Schilderung folgendermaßen: Ich denke, die Frau is überjeschnappt, wie se plötzlich über mir herfällt und mir den Rock auszieh'n will. Jhretwegen hätte ich können im Unterrocke rumloosen, uff Bernunftsjrünnde hörte se nich. Ich bin acht Dage lang krank jewesen, so habe ich mir über die Blamafche jearjert. — Da beide Parteien einem Vergleiche abgeneigt sind, beide aber auch nach der Beweisaufnahme sich der Beleidigung schuldig gemacht haben, bleibt dem Gerichtshof nichts anderes übrig, als beide zu je 10 Mark Geldstrafe zu verurteilen. — „Sagen Sie mal, Frau Pehold“, fragt am Schluß der Vorsitzende, „wie haben Sie sich denn mit Ihrer Schneiderin abgefunden?“ — Frau Pehold: Trübnlich! Sie hat mir bejwejen noch bereits verklagt.

Türkische Bilder. Amüsante Beispiele von der türkischen Beamtenwirtschaft weiß der Sohn eines englischen Konsuls, der jahrelang Gelegenheit gehabt hat, das Walten der türkischen Beamten an Ort und Stelle zu beobachten, zu erzählen. Sie bezeichnen die wilde Jagd nach Gunst und Geld, auf die die Beamten angewiesen sind, wollen sie sich die mit schweren Geldopfern erkaufen Stellen bewahren, und illustrieren die Korruption, der die Staatsdiener, die in den meisten Fällen mit einem regelmäßigen Gehalt nicht rechnen können und daher zur Selbsthilfe greifen, schließlich anheimfallen müssen. In Konstantinopel erzählt man noch heute die Geschichte von einem griechischen Obstzüchter, dem es vor einigen Jahren gelungen war, eine besonders schöne und große Melone zu züchten. Er hatte sich bereits in Konstantinopel um eine Anstellung als Gärtner beim

Sultan beworben, und voll Stolz eilte er nun mit seiner Melone nach Stambul, um sie dem Padiſchah als ein Zeichen seiner Tätigkeit zum Geschenk zu machen. Allein in Konstantinopel kamen dem guten Manne Bedenken, und er war sich unklar über den Weg, den er einschlagen sollte, um zum Sultan zu gelangen, ohne seine schöne Melone vorzeitig los zu werden. Schließlich betritt er ein Gerichtszimmer, befragt den Kadi, der gerade mit der Aburteilung eines Angeklagten beschäftigt ist, und ist voller Hoffnung. Aber der Anblick der prachtvollen Frucht läßt im Sinne des Richters einen besseren Gedanken keimen; er bemächtigt sich eilends der Melone, um sie selbst dem Sultan zum Geschenk zu machen und so dessen Guld sich zu verschern. Mit der Frucht unterm Arm eilt er davon. Als eine Weile verstrichen ist und der Kadi nicht wiederkehrt, entschließen sich die Kawassen, den Angeklagten wieder ins Gefängnis zu führen, und der Einfachheit halber nehmen sie den braven Gärtner, trotz flüchtlichster Proteste, gleich mit. Damals arbeitete die Gefängnisverwaltung noch mit den allereinfachsten Mitteln. Die Gefangenen blieben einfach in der Anstalt, bis der Richter sie vorlud. Natürlich wurde der Grieche, gegen den ja keine Anklage schwebte, nie vor den Richter gefordert; also blieb er ruhig im Gefängnis. Einige Jahre später genas ein kaiserlicher Prinz von schwerer Krankheit, und zur Feier des Ereignisses wird ihm erlaubt, die Gefängnisse zu besuchen und eine Anzahl Sträflinge jeder Anstalt zu begnadigen. Er trifft auch dabei auf den Griechen, der sich ihm weinend zu Füßen wirft. Die Geschichte schien dem Prinzen so komisch, daß er nicht umhin konnte, sie am Abend dem Padiſchah zu erzählen. Der Sultan sinnt einen Augenblick vor sich hin, streicht nachdenklich mit der Hand über den Bart und meint dann plötzlich: „Also da hat der Mann so lange gefest! Seit Jahren wartet man auf ihn; er sollte doch bei mir Gärtner werden“. Der Grieche wurde freigelassen, aber sein Ehrgeiz war allmählich doch gedämpft worden, und als einzige Gnade erbat er sich die Erlaubnis, sein Anstellungsvertrag zurückziehen und schleunigst in sein Dorf heimkehren zu dürfen. Eine andere Geschichte ereignete sich in einem Hafen Kleinasien. Der Gouverneur ist besonders stolz darauf, alle Befehle prompt auszuführen. Von Stambul kommt die Ordre, das im Hafen liegende türkische Kriegsschiff solle nach Marseille gehen. Und der Gouverneur läßt den Kapitän rufen und übermittelt den Befehl. „Zu Befehl“, sagt der Schiffskommandant, „aber gib mir einige Kohlen“. Der Gouverneur prüft noch einmal den Befehl; von Kohlengeben steht nichts darin. „Aber ohne Kohlen kann ich nicht fahren“. Der Gouverneur bleibt unerschütterlich. „Du mußt es eben versuchen“. Man versucht es. Der Dampfer wird mit einem riesigen Segel versehen, und mit dem ersten günstigen Wind lichtet er die Anker. Eine Stunde später liegt er am Hafenausgang auf einer Sandbank fest. Nach langwierigen Rettungsarbeiten wiederholt sich das Manöver. Endlich beim dritten Male wird es dem Gouverneur klar, daß das Segel in dieser Art noch teurer ist, als eine Abfindung mit ein paar Kohlen; und um den Kapitän loszuwerden, gibt er ihm einige Zentner Kohlen. Nach wenigen Wochen kommt der Dampfer stolz heim. Der Kapitän meldet, daß er Athen besucht habe und auch Zoppa, aber nirgends fand man dabei eine Stadt, die Marseille hieß. „Du hast dem Befehl nicht gehorcht“, sagt zornig der Gouverneur. Der Dampfer muß wieder hinaus und soll Marseille suchen. Er lichtet die Anker, fuhr davon, und der Gouverneur hat nie mehr etwas von dem lästigen Schiff das so viel Kohlen kostete, gehört.

Ein sympathischer Zug unserer Kaiserin offenbarte sich in der niedlichen Episode, die sich kürzlich im Schlosspark am Neuen Palais abspielte. Schulkinder aus der Umgebung Berlins hatten einen Ausflug nach Potsdam unternommen, auf dem sie auch Wildpark passierten. Es ging sogleich zum Neuen Palais. Als man aber am Schlosse angekommen war, war der Park abgeperrt, und auf aller Gesichter malte sich herbe Enttäuschung. Schon wollte man umkehren, als die Kaiserin, von einem Spazierritt zurückkehrend, die Kinderschar bemerkte. Als sie erfuhr, um was es sich handelte, gab sie den Befehl, den Park zu öffnen. Fröhliche Lieder, stimmfrisch und hell vorgetragen, waren der Dank der Kleinen an die hohe Frau, die lächelnd längere

Zeit unter der Schar verweilte. Aber nicht genug damit, ließ sie durch einen Adjutanten 50 Mark zu Erfrischungszwecken für die Kinder an die Lehrer übermitteln, und alsbald entwickelte sich in einem nahe gelegenen Restaurant ein fröhliches Schmausen in Kaffee, Kuchen und Limonaden.

Der frühzeitige Geschäftsfluß im Sommer bürgert sich in Berlin immer mehr ein. Die Engroßgeschäfte haben in neuerer Zeit das Prinzip des 6-Uhr-Schlusses zum Teil vollkommen durchgeführt, zum Teil sind sie schon darüber hinausgegangen und schließen um 5 bzw. 4 Uhr. Vornehmlich ist die Textilbranche hier vorangegangen. Im Zentrum der Stadt und in der Nähe der Börse vor allem haben auch andere Geschäfte sich bereits dieser Strömung angeschlossen. Selbst die Lebensmittelgeschäfte, die von den Engroßgeschäften und von dem dort beschäftigten Personal abhängig sind, haben einen frühzeitigen Geschäftsfluß durchgeführt.

Ein Vielgeplagter. Im Annoncentheile einer Berliner Zeitung konnte man jetzt folgende ausgeschriebene Stellung finden: „Für ein Privatbureau wird eine perfekte Stenotypistin gesucht. Reflektiert wird auf Grund böjer Erfahrungen nur auf eine junge Dame, die keine seidene Blusen und dito Jupons trägt, die kein Manicure-Setui bereit hat, möglichst nur ein Armband und einen Ring trägt und nicht nach Moschus oder Patchuli duftet. Totschick ist durchaus nicht Bedingung. Dafür ist andererseits der Dienst kein anstrengender und langer, er wird auch sehr gut bezahlt“. — Muß der Mann aber gelitten haben!

Der Umzug einer Kirche. Die Bewohner des kleinen englischen Städtchens Leigh-on-Sea sind jetzt die Zeugen eines eigenartigen Schauspiels gewesen: ihre Kirche ist umgezogen. Mit Mauern, Dach und Glockenturm hat man das Gotteshaus an seinen neuen Standort überführt. Ohne Zwischenfälle und mit erstaunlicher Sicherheit gelang der Transport des Bauwerks, nicht eine Fensterleiste wurde zerbrochen, ja selbst die Strümpfe der Glühlichter überstanden unbeschädigt den Umzug. Nach sorgfamen Vorarbeiten wurde das ganze Bauwerk auf eine rollende Unterlage gebracht, die dann durch Maschinen langsam fortbewegt werden konnte. Mit starken Drahtseilen wurden die Maschinen mit der Unterlage verbunden, und staunend wurden die Bewohner des Wunders ansichtig, daß ihre Kirche langsam und majestätisch durch die Straßen rollte.

Ein einfaches Barometer. Man schlägt einen Nagel in die Wand und befestigt an diesem einen Bindfaden, an dessen Ende sich ein leichtes Bündel Hühner- oder Gänsefedern befindet. Hierauf bezeichnet man die Stelle, bis zu der das Bündel herabhängt, durch einen Bleistift- oder Kreidestrich. Steht Regenwetter in Aussicht, so wird das Bündel unter diesen Strich sinken, während es gutes Wetter dadurch anzeigt, daß es wieder bis an den Strich aufwärts steigt. Da diese Vorherbestimmung schon 10 bis 12 Stunden vor dem Wetter abgelesen werden kann, so ist diese Methode für den Landwirt von praktischem Nutzen.

Allerlei Wissenswertes. Der Vollbart eines 40jährigen Mannes würde eine Länge von 10 Metern haben, wenn er nicht rasiert und beschnitten worden wäre. — In England stehen augenblicklich mehr Häuser leer, als Berlin und Charlottenburg zusammen überhaupt aufzuweisen haben. — Das größte Faß der Welt befindet sich in einer Weinkellerei in Eltville. 200 Personen können in ihm Platz nehmen, 160000 Flaschen Wein lassen sich aus ihm abziehen, 430 Jahre würde ein Mensch brauchen, wollte er es leer trinken. — Nach dem neuen Altersrentengesetz verteilen die Postanstalten Englands wöchentlich 145000 Pfund. — Die Däsen der Wüste Sahara enthalten 1500000 Dattelpalmen. — Das Nationalvermögen Frankreichs beläuft sich auf etwa 200 Milliarden 800 Millionen Mark. — In London gibt es bereits jetzt 2500 Motordroschken. — Der tägliche Verbrauch der Welt an Stecknadeln wird auf 3 Millionen Stück geschätzt.

Angewandte Lebensart. Braut (Millionärstochter): „Man gesteh' mir aufrichtig, Kurt: Was dachtest du damals, als du mit in der Marienstraße bei dem Pläſchen den Schirm anbotest und ich dein Anerbieten annahm, obwohl ich dich noch gar nicht lange kannte?“ — Vff-flor: „Ich dachte mir: Ich hast du dein Schäfchen ins Trockene gebracht!“

Scherzfrage. „Was dürfen wir den Chinesen nicht übel nehmen?“ — „Wenn sie uns schief ansehen“.

Wirksam. „Diesmal habe ich den Doktor durch ein solches Mittel abgehalten, meine Frau ins Bad zu schicken!“ — „Manu, wie denn?“ — „Ganz einfach, ich habe zu ihm gesagt, wenn sie ins Bad reist, kann ich seine Rechnung nicht bezahlen!“

„Verstörte Mästen“. Tante (die gern für recht jung gehalten werden möchte): „Nun, wie alt glaubst du, daß ich bin, liebes Marieschen?“ — „Oh, Tante“, erwidert rasch das glühende Schwesterchen der Befragten, „das bringt sie noch nicht zusammen — sie kann ja nur bis fünfzig zählen!“

Unter Ratschlag. Kollegin: „Also was hat dir die weise Frau für einen Rat gegeben, daß du dein Bräutigam wieder treu werden soll?“ — Köchin: „Ich soll ein Ländchen brauen und es ihm eingeben!“ — Kollegin: „Weißt du, da würde ich lieber eine Gans kochen, die wird er lieber einnehmen!“

Nach der Hochzeit. Sie: „O Gott! Mir ist etwas in die falsche Rehe gekommen!“ — Er: „Wie, du Falsche! Nicht nur falsches Haar und falsche Zähne, auch eine falsche Rehe hast du ja?“

Auf der Jagd. „Warum treffen Sie eigentlich nie einen Hase?“ — „Weil meine Wäsche bloß zwei Läufe hat und der Hase — vier!“

Hohe Ehre. „Warum lassen der Herr Rat von seinem Rod den vielen Staub nicht abbürsten?“ — „Der kommt von dem fürstlichen Automobil, welches heute bei mir vorüberfuhr.“

In der Sommerfrische, auf dem Lande überhaupt, ist frisches Fleisch oft schwer zu erhalten. Da helfen Maggis Bouillon-Würfel aus mancher Verlegenheit. Denn nur mit kochendem Wasser überbrüht, gibt jeder Würfel zu 5 Pf. sofort $\frac{1}{4}$ Liter vorzüglichster Fleischbrühe. Kocht man dann in die so erhaltene Bouillon eine Einlage wie Gries, Reis, Nudeln, Gemüse u. dgl., so hat man rasch und billig die beste Fleischbrühe. Auch alle Gemüse schmecken besonders kräftig, wenn man sie statt in Wasser, in Bouillon aus Maggis Bouillon-Würfeln kocht. Ein Maggi-Bouillon-Würfel in die Sauce gerührt und mit dem Fleisch gekocht, macht Fleisch und Sauce unvergleichlich wohlschmeckend und erspart das Kräutersträußchen.

Wichtig für Hausfrauen.

Allgemein ist das Interesse für schöne weiße Wäsche, was jede Hausfrau mit ihrer erprobten Waschmethode zu erreichen sucht, aber Mühe, Arbeit, Zeit und Geld kostet. Man greift daher, um den Waschartag schnell und leicht zu

überwinden, gern zu schnell reinigenden Mitteln, nicht immer zum Vorteil der Wäsche. In neuerer Zeit machen Annoncen auf ein modernes Waschmittel, „Perfil“ genannt, aufmerksam, mit dem man ohne Mühe, ohne Reiben nach einmaligem Kochen blendend weiße Wäsche erzielt. Das Waschmittel ist vollständig ungefährlich und unschädlich, wofür der Fabrikant, die bekannte Firma Penkel & Co., volle Garantie übernimmt, hierbei noch versichernd, daß die Wäsche durch den Gebrauch von Perfil gekräftigt wird.

Die Meinung eines asthmatkranken Arztes über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Zigarillos.

Der selbe schreibt wörtlich: „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“

Dr. Kirchner, Arzt, Polzin, Pommern. Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Karton Zigarillos M. 1,50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.

Vert.: Ritt. Brachylobus Kraut 45, Sobel. Kraut 5, Salpeter. Hall 25, Salpeter. Hall 5, Sobel. 5, Reizender 15 Teile.

Reichel's Fruchtsirup-Extrakte

das volle, natürliche Aroma frischer Früchte enthaltend, ungemein beliebt zum Selbsteinfachen haltbarer Limonaden-sirupe von wirklichem Fruchtgeschmack in Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Limetta, Lemon Squash, Grenadine, Orangen etc.

Ganz vorzüglich zu erfrischenden Limonaden sowie als Beigabe zu Puddingen, Klammern etc.

1 Originalflasche gibt 5 Pfund feinsten Limonadesirup und kostet nur 75 Pf. — Zum Verkauf $\frac{1}{2}$ Pf. 40 Pf. —

Die Ersparnis ist daher enorm!

1 Pfund stellt sich fix und fertig auf etwa 25 Pf.

Reichel's Bier-Extrakte

mit Hopfen- und Malzextrakt zur raschen und billigen Bierherstellung im eigenen Haushalte.

Wirkliche Biere in überraschender Qualität.

Im Originalflasken für 25 Liter Braunbier u. 12 $\frac{1}{2}$ Liter Weissbier und Malzbier 50 Pf.; Doppel-Malzbier und Doppel-Weissbier a. 75 Pf.

Otto Reichel, Berlin SO.

Größte Spezialfabrik Deutschlands.

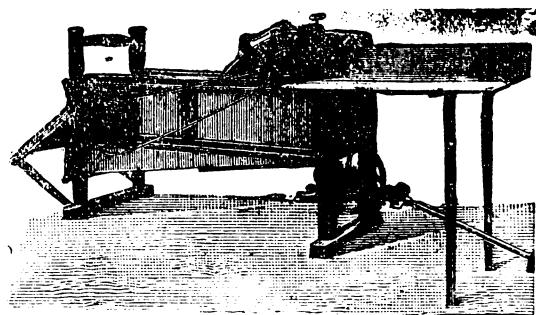
Ein wertvolles Buch: „Die Destillierung im Haushalt“

Gratis!

Über 150 erprobte Rezepte zur Selbstbereitung von Cognac, Rum, Likören, alkoholfreien Getränken etc.

Warnung vor Nachahmungen die durchaus minderwertig sind! In Trebnitz bei: **Georg Rother, Drogerie.**

Dreschmaschinen



mit Schüttler u. Sieb für Göpelbetrieb.

Rollenringschmier-Lagerung.

Spielend leichter Gang.

Reiner Drusch.

Breitdreschmaschinen

für Göpel- und Motorenbetrieb.

Breitdreschmaschinen

mit vollständiger Reinigung für Göpelbetrieb etc.

PH. MAYFARTH & Co., Breslau, Kaiser-Wilhelmstr. 5/7.

Vertreter: **Karl Zaepfner, Trebnitz i. Schl.**

Alkoholentwöhnung.

In kurzer Zeit, oft schon nach wenigen Tagen. Auskurst erteilt kostenlos. Falkenberg, Berlin, Turmstraße 80. — Ueber tausend auch gerichtliche geprüfte Dank- und Anerkennungs-schreiben.

Immer u. immer wieder braucht man bei Schuppen, Haarausfall, Gählköpfigkeit das natürlichste, bill., überall eingef. Haarwasser **Wendelsteiner Hausner's Brennessel-Spiritus** à fl. 75 Pf., 1,50 u. 3. — M. allein echt mit Wendelsteiner Färberei.

Alpina-Seife à M. 0,50, Alpina-Milch à 1,50, Brennessel-Spiritus M. 0,50, Pomade 1, —, Alpenblumen-Sommerproffen-Creme M. 2, —, Nachschm. (mit Schleimigkeits-Mischungsweiss). In Apotheken, Drogerien u. Parfüm. Apotheke in Auras; in Trebnitz: Apoth. A. Ploschke, Drog. G. Rother.



Fahrräder

Zwecks Reklame

zu ermäßigtem Preis

Scholz, Fahrradw.

Steinau a. O. 341.

Schläuche 1,90 2,30 2,75 3,50
Decken 1,95 2,75 3,75 5,25
Starke Gebirgsdecken 4,75 6,25

Ich erkläre

jeder Frau, wie ich eine selten leichte Entbindung erreichte. Näh. mit 300 Dank-sagungen geg. Rückporto. Frau H. Johannes, Bremen I/336.

Nichts hindert Sie

bei geringen Aufwendungen sehr elegant auszusehen. Sie müssen nur die vorzüglichen Favoritschnitte benutzen. Für die Haarschneiderei ganz unentbehrlich.

Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Solidaria Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen Teilzahlung. Anzahlung 20-40 M. Abzahlung monatlich M. 8-10. Reiches Rad bei Barzahlung v. M. 66. — an. Zubehörrilligst. Katalog umsonst. J. Jendrosch & Co. Charlottenburg No. 220

Liebreiz

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtartige Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stiepenperle - Glycerinmilch - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. bei Georg Rother, Oskar Scholz und Joseph Pleisch in Trebnitz.

Aus unserem Bücher-Lager

empfehlen wir:

- Schubart, Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und Preussischen Staates. Breslau, Wilhelm Gottlieb Korn 1,—
- Thiel, Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und Preuss. Staates nebst Einteilung der Armee und Marine u. d. Schweiz. Georg Briege 1,—
- Bürgerliches Gesetzbuch. V. Barthels Verlag, Berlin 1,—
- Dasselbe. Feine Ausgabe 3,—
- Rechner, Preussisches Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch 75,—
- Die Hauptziele des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches. Breslau, J. U. Kern 1,—
- Feige, Der Rechtsfreund. Breslau, J. U. Kern 1,—
- Gad, Was d. Kaufmann v. Bürgerlichen Gesetzbuch wissen muß. Verlag der Handelsakademie, Leipzig 1,—
- Otto Thiel, Ratgeber in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und im Zwangs-vollstreckungsverfahren. Schweidnitz, Georg Briege 60,—
- Auskunft in Mahn- u. Klagesachen, Hilfsbuch mit 50 Formularmustern 1,—
- Auskunft in Vergleichssachen bei Zahlungsschwierigkeiten 1,—
- Scholz, Die Bestimmungen d. Bürgerlichen Gesetzbuches über den Vieh-handel. Breslau, Verlag von Kornicker 1,20
- Frangois, von, Erläuterungen des Invalidenversicherungsgesetzes. Salz-wedel, A. Mangel 25,—
- Aus J. U. Kerns Verlag, Breslau:
- Provinzialordnung 50,—
- Städteordnung 40,—
- Landgemeindeförderung 1,—
- Gesindeordnung 30,—
- Gesetz über Enteignung von Grundeigentum 50,—
- Konturordnung f. d. Deutsche Reich 30,—
- Jagdpolizeigesetz 30,—
- Das Vormundschaftsrecht 60,—

Maretzke & Martin.

Trebnitz i. Schl.

Uhr samt Kette

für nur M. 2.—

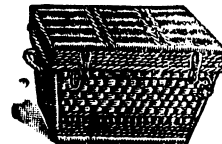
Wegen Ankauf großer Quantitäten Uhren verkauft schlesisches Exporthaus:

1 prachtvolle vergoldete, 36 stündige Präzisions-Anker-Uhr samt schöner Kette für nur M. 2, wie auch eine 3-jährige schriftliche Garantie. Bei Abnahme von 3 Stück M. 5,50, 5 Stück M. 9. Versand p. Nachnahme durch das

Schlesische Exporthaus

J. Gehl, Neusandez 173.

NB. Für Nichtpost. Geld retour.



Reisekörbe kauft man direkt von Fabrik Jul. Trebner in Grimma 540. lang cm 40 50 60 70 80 90 100 mit. 3,30, 4,60, 6,—, 7,50, 9,50, 11,50, 14,—

Wagenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A. Hoesek, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Va banque.

Detektivroman von F. Eduard Plüger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick wurde Dick Brown gemeldet und Doktor Bitter fragte den Polizeichef, ob er ihn hier im Zimmer empfangen und ihm einen Befehl erteilen könnte.

„Aber natürlich,“ erklärte Mr. Shelby.

Nun wurde Dick Brown hereingerufen und Doktor Bitter fragte ihn, wie er denn so geschickt, trotzdem er eigentlich die drei Pferde habe wegbringen müssen, mit demselben Zuge mitgefahren sei.

Das war kein großes Kunststück für einen ausgekochten Fuchs. Ich zeigte dem Stationschef meine Kriminalmarke und wies ihn an, die drei Pferde im Namen des Staates Kolorado zu verkaufen und das Geld an den Polizeichef in Leadville abzuführen, dann wartete ich, bis die Herren eingestiegen waren und kletterte hinten zu einem Bremser in den letzten Wagen.

„Nun, es ist gut Dick, unser Mann ist heute bei Mr. Woodhouse eingeladen, bleibt Ihr ihm ein bißchen auf den Hacken. Wir dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren.“

Dick lächelte überlegen und sagte:

„Er hat ja keine Ahnung, Sir, daß ihn der Teufel schon halbbeim Kragen hat.“

„Ja, das soll auch nicht. . .“

„Nun, es ist gut, Dick, tut wie ich Euch geheißsen und gebt mir genaue Nachricht über alles, was Ihr erfahrt über unsern Mann.“

„Well, Sir.“

Der Polizeiaгент entfernte sich und Bitter blieb mit Mr. Shelby allein.

„Eine ganz eigentümliche Sache ist dieser Fall.“

„Doch nicht eigentümlicher als der Fall Ramsau, den Sie vor einigen Jahren auch hier drüben erledigten.“

„Eigentümlicher nicht, aber fast ebenso genial eingefädelt, nur nicht so glänzend und mit einer solchen Energie des verbrecherischen Willens durchgeführt. Damals hatte ich für meinen Gegner, ich kann's nicht leugnen, eine gewisse Sympathie, ich bewunderte seine Schachzüge mit dem Auge des Kenners und Liebhabers solcher Dinge, ich war überrascht, wie er sich ruhig fangen ließ und mir kalt lächelnd ins Gesicht sagte, ich bin der und der, Sie haben recht, aber beweisen können Sie's mir nicht. In diesem Falle liegt das Problem anders.“

„Nun, Sie sehen, ich sitze wie auf Kohlen, lieber Doktor Dalberg, pardon Bitter, wollen Sie mir nicht den Fall auseinandersetzen. Sie wissen ja, unser einer hat immer so seine kleine Schwärmerei für eine hübsche und elegante Spitzbubengeschichte.“

„Ich fürchte, Mr. Shelby, daß ich nicht mit etwas hübschem oder elegantem aufwarten kann. Ich dachte ja auch anfänglich, wir hätten es mit einem ganz eigenartigen Problem zu tun, ich folgte einer Spur, die mich auf einen weiten Umweg, ich möchte fast sagen Abweg gebracht, aber ich habe mich glücklich wieder so langsam herangebirscht. Ich glaubte nämlich, unser Mann habe die Rolle mit seinem Bruder getauscht, aber es war natürlich ein totaler Irrtum, den ich allerdings erst einsah, als es fast zu spät war.“

„Es ist also gar nichts geheimnisvolles dabei?“

„Nein! Ich weiß, daß der ermordete Ingenieur Günther Malling seinen Bruder zum Universalerben einsetzte. Die Erbschaft bestand in den Zeichnungen für ein Tiefseefahrzeug und einer Million Mark Lebensversicherung. Davon wußte Robert Malling, und weil es ihm schlecht ging, er sich auch wahrscheinlich durch eigene Kraft nicht in Amerika heraufschwingen konnte, machte er

kurz entschlossen die Reise nach Deutschland, fingierte einen Einbruch in den Kassenschrank der Gesellschaft Günther Malling und ermordete bei dieser Gelegenheit den Bruder. Die Einzelheiten, wie er sich der Justiz entzog, will ich nicht erzählen, sie sprechen für einen ganz gewiegten Gauner, aber nicht für einen genialen.“

„Nun, er tauchte hier flott unter seinem Namen auf, also muß er sich doch überaus sicher fühlen.“

„Ich weiß nicht, ob er sich sicher fühlt. Ich weiß nur, daß er nicht in den Genuß der Erbschaft kommen kann, wenn er seinen Namen verleugnet.“

„Nun, mein verehrter Doktor, jetzt will ich anfangen zu erzählen; die Sache gewinnt nämlich durch das, was ich Ihnen mitzuteilen habe, ein etwas anderes Gesicht.“

„Ich bin neugierig.“

„Das können Sie auch sein. Wie stellen Sie sich nun zu der Frage, cui bono, wenn ich Ihnen mitteile, daß Robert Malling auf die Lebensversicherungssumme verzichtet hat?“

„Das ist allerdings eine Ueberraschung, Mr. Shelby.“

„Aber eine Ueberraschung, die sofort ihre Erklärung findet. Unser Freund will eben einfach den Vorwurf von sich abweisen, als könnte er der Mörder und Einbrecher sein, denn er will durch den Verzicht erweisen, daß er ja an dem Tode gar kein Interesse gehabt haben könne. Mit solchen Kinderstücken aber läßt sich kein alter Polizist fangen. Die Millionenerbschaft hat dem braven Spitzbuben bereits so viel Kredit verschafft, daß er vermöge seiner guten Anlagen, seiner Geschäftstätigkeit und seiner technischen Kenntnisse den Anschluß an den reichen Woodhouse gefunden hat.“

„Ja, und dann weiter?“

Mr. Woodhouse hat nämlich, wahrscheinlich in der Zeit, die Sie zur Reise hierher benutzten, sämtliche Aktien der Gesellschaft Günther Malling für ein Butterbrot aufgekauft und die, die dem verstorbenen Chef gehörten, sind natürlich das Erbe des überlebenden Bruders. Damit glaubt er sicherlich mehr in den Händen zu haben, als mit der Million der Lebensversicherungsgesellschaft. Wir Amerikaner sind bei all unserer Nüchternheit geradezu idealistisch veranlagte Spekulant und der gute Woodhouse macht keine Ausnahme. Er verdankt sein riesiges Vermögen der ungeheuren Kühnheit, womit er sich in die phantastischsten Geschäfte einließ; und Sie können mir glauben, das Tiefseefahrzeug mit der Aussicht auf die Schätze am Grunde des Meeres, die seit der Entdeckung unseres Kontinents in Sturm und Wetter gesunken sind; diese Aussicht allein genügt, um den Millionär zur Hergabe unbegrenzter Summen zu bewegen. Wenn dieser Robert Malling nur in der Lage ist, seine Absichten mit der nötigen Plastik vorzubringen, seine Ideen tüchtig auszuschnüffeln, so hat er den Millionär völlig in der Hand.“

„Aber es ist doch ein Rechtsanwalt und zwar ein deutscher Rechtsanwalt bei der Gesellschaft beteiligt.“

„Ach dieser Burnet ist ja auch ein Mensch, der mit allen Wassern gewaschen ist und der im Grunde nichts riskiert, er ist die rechte Hand von Woodhouse und macht alle Spekulationen mit, darauf dürfen Sie so viel nicht geben, denn wenn das Geschäft auch fehlschläge, Mr. Burnet weiß sein Schäfchen auch in schlechten Zeiten zu scheren. Er zieht an Gebühren und Sporteln so viel ein, daß er das bißchen Aktientapital ganz gut einbüßen kann.“

„Aber er wird nicht einen Cent einbüßen. Malling hat einen deutschen Geologen bei sich und der hat ihm eine Kupfermine entdeckt, die schon ganz allein der neuen Gesellschaft eine außerordentliche geschäftliche Sicherheit bietet.“

„Nun also, Sie sehen, daß der ideale

Teil der brüderlichen Erbschaft außerordentlich viel mehr wert ist, als der reale.“

„Nun aber zu etwas ganz realem, Mr. Shelby. Ist die Auslieferung bereits verfügt?“

„Nein, die Sache liegt noch in Washington bei der Regierung.“

„Das ist sehr mißlich, denn ich kann im Grunde nichts anfangen, bevor ich die Sicherheit habe, daß die Staaten unsern Mann ausliefern.“

„Aber das ist doch selbstverständlich, lieber Doktor, Sie operieren doch nicht mit vagen Verdachtsgründen, Sie haben doch eine geschlossene Beweiskette für die Schuld des Mannes und solange ich im Amte bin, hat die Regierung noch niemals die Auslieferung eines solchen Mannes verweigert.“

Bitter erhob sich zum Zeichen, daß er gehen wollte und schüttelte dem Polizeichef die Hand.

„Ich danke Ihnen, Mr. Shelby, daß Sie mich so energisch unterstützen und ich hoffe, daß wir die Sache zu einem glänzenden Ende führen werden. Ich will nun, damit kein Verdacht laut wird, an meiner Arbeit für die Firma Malling, Woodhouse & Co. tätig sein.“

Damit verließ er das Polizeibureau und machte sich auf die Suche nach einer Wohnung.

Indessen war es Abend geworden. Auf dem Wege nach der Villa des Mr. Woodhouse rollten Wagen um Wagen, und von Minute zu Minute brachte das Coups der Fahrradbahn neue Gäste nach dem herrlich gelegenen Schloßchen, dessen Fenster heute eine Flut von Licht in den dunklen Abend hinaus sandten.

Woodhouse ging aufgeregt unter seinen Gästen hin und her und fragte bald diesen bald jenen der dienstbaren Geister, ob Mr. Malling noch nicht gekommen. Nicht weniger erwartungsvolle Spannung beherrschte die schöne Miß Beck, denn sie hatte in aller Ruhe mit ihrem Vater gesprochen, hatte ihm erklärt, daß ihr Lebensglück von einer Verbindung mit Robert Malling abhinge und ihn gebeten, nicht seinen Segen zu erteilen, sondern den Brautwerber bei seinem Kompagnon zu machen.

Woodhouse war ein Mann des nüchternen Geschäfts und er stellte die Liebe genau so, wie eine Summe Geldes in das Soll und Haben seines Hauptbuches ein. Versprach er sich von dem neuen Posten keine günstige Beeinflussung der Bilanz, so wurde der Posten einfach gestrichen. In diesem Falle aber lag die Sache anders. Dieser Malling imponierte ihm, und daß seine Tochter ihn gerne mochte, sogar so gerne, daß sie ihn zum Gatten nehmen wollte, das traf sich überraschend mit seinen geschäftlichen Kombinationen. Dazu hatte er im Grunde seines Herzens doch ein recht lebendiges väterliches Gefühl, und seiner Tochter den Mann ihrer Wahl zu schaffen, das heißt, ihr persönliches Glück zu begründen, war sein ernstestes Bestreben.

Darum ging er Malling, als er endlich etwas spät kam, mit herzlichem Händedruck entgegen und nach einer kurzen Begrüßung sagte er zu ihm:

„Nach dem Diner möchte ich Sie einmal unter vier Augen sprechen, Malling.“

„Ist etwas Unangenehmes passiert?“

„Wir wollen nicht hoffen, daß es Unannehmlichkeiten bereitet, mein Freund,“ dabei nickte er ihm mit einem Lächeln zu, so liebenswürdig, als es ihm überhaupt möglich war, nahm den Arm von Frau Burnet und gab seinen Gästen das Zeichen zum Diner.

Man versteht auch im wilden Westen Amerikas zu speisen und wenn man nur das nötige Geld aufwendet, ist selbst in einer kleinen Minenstadt wie Leadville alles zu haben, was das Herz und ein verwöhnter Gaumen begehren, die ältesten Rheinweine, ebenso die feinsten französischen Sektmarken, alles freilich

für den Geschmack des Yankee etwas parfümiert, aber trotzdem edel und vornehm.

Nach dem Diner, das sich bis gegen 11 Uhr hinzog, begaben sich die Herren zu den Zigarren, während die Damen in den prächtigen Musiksaal gingen, wo ein paar ausgezeichnete Künstler, die sich gerade auf einer Tournee befanden, die Gäste des Millionärs durch eine vornehme Kammermusikführung entzückten.

Malling verließ, angezogen durch die wunderbaren Töne des Cellos, das Rauchzimmer und begab sich zu den Damen, um seine Seele, die etwas durch die nüchterne Arbeit in der Mine vertrocknet schien, aufzufrischen durch die Musik, die er über alles liebte. Aber er hatte sich kaum niedergesetzt, als sich Woodhouse's Hand schwer auf seine Schulter legte und er dicht an seinem Ohr die leise geflüsterten Worte vernahm:

„Kommen Sie, Malling, wir wollen uns unterhalten zurückziehen, ich gedenke Sie nicht länger als eine viertel Stunde aufzuhalten.“

Ohne Aufsehen zu machen, begaben sich die beiden Herren nach dem kleinen, aber hoch-elegant ausgestatteten Herrenzimmer. Ein Schreibtisch in schwerem Hickoryholz mit Eisenbeinverzierungen entzückte das Auge Mallings sofort und geräuschlos trat er auf dem weichen Daghestaneteppich dem Prunkstück näher, um es zu betrachten.

„Ach, das ist ein wunderbares Stück!“

„Jawohl,“ antwortete Woodhouse gleichgiltig, „aber darum habe ich Sie nicht von der Gesellschaft weggehoben, damit Sie sich solche Kleinigkeiten ansehen können, die Sie in einem jeden guten amerikanischen Herrenzimmer finden. Nehmen Sie bitte Platz, was ich mit Ihnen zu besprechen habe, berührt zunächst nur uns beide, und ich erwarte von Ihnen eine ebenso ehrliche Antwort, wie die Frage gestellt wird.“

„Ich muß gestehen, Mr. Woodhouse, daß ich aufs höchste gespannt bin.“

„Dann also will ich Ihre Spannung nicht zu lange ausdehnen, denn das ist nicht gut. Ich habe Sie geschäftlich außerordentlich schätzen gelernt, Mr. Malling. Ich glaube, daß wir beide gut zusammen arbeiten werden, ich bin ein Verehrer der Deutschen, besonders der talentvollen, und Sie haben gesehen, daß ich auch nicht engherzig bezüglich der Kapitalien bin.“

„Nein, gewiß nicht, aber Sie werden auch gesehen haben, daß ich Ihre Kapitalien mit größter Vorsicht benutze und keinen Dollar unnötig ausgegeben habe. Sollte es Ihnen vielleicht unangenehm sein, daß ich mich selber gereizert habe, die Million, die mir durch die Lebensversicherung zustand, anzunehmen, sollten Sie Bedenken haben, mich gänzlich ohne Kapitalien . . .“

„Bitte, bitte, Mr. Malling, daran habe ich gar nicht gedacht, wenn Sie es für nötig halten, vertraue ich Ihnen gerne das doppelte an, aber ich sehe, Sie verstehen mich nicht, ich muß ganz klar und bündig mit Ihnen reden. Sehen Sie, ich habe eine Tochter und dieses Kind soll sich doch einmal verheiraten. . .“

„So wünschen Sie, daß der zukünftige Schwiegersohn mit in unser Konfession eintritt.“

„Ach, nein, ich habe ja noch gar keinen Schwiegersohn. Kurz und klar, meine Betty stimmt bezüglich der Sympathie für Sie mit ihrem Vater vollkommen überein, und die natürlichste Lösung wäre ja, wenn Sie sich dazu entschließen, mein Schwiegersohn zu werden.“

Diese etwas sehr amerikanische Werbung, kam dem deutschen Ingenieur doch außerordentlich überraschend. Er hatte ja natürlich an alles andere eher gedacht, als an eine derartige Lösung und er bedurfte einer ganzen Zeit, um sich den Gedanken eigentlich klar zu machen.

Woodhouse ließ ihm Zeit, wie man einem Geschäftsmann Zeit läßt, sich über einen neuen Vorschlag schlüssig zu werden. Endlich aber dauerte es ihm doch zu lange und er unterbrach die Gedanken seines Gastes mit den Worten:

„Nun, was halten Sie von meinem Vorschlag?“

„Ich muß gestehen, Mr. Woodhouse, daß er mich außerordentlich ehrt. . . .“

„Also nicht! Schön! Wir bleiben deshalb doch gute Freunde, Betty muß sich eben trösten.“

„Nein, nein, so ist das nicht gemeint, Mr. Woodhouse. Sie müssen nur mit mir und meinen Lebensanschauungen ein bißchen Geduld haben. Miß Betty ist gewiß eine der begehrenswertesten Frauen, die ich kennen gelernt habe, aber wir Deutsche verbinden mit einer Verlobung immer den Gedanken an einen Roman. Lassen Sie mir den Roman, geben Sie mir Zeit, mich der jungen Dame zu nähern um sie zu werben.“

„Na ja. Also Sie acceptieren meinen Vorschlag!“

„Ich bin Ihnen dankbar und wünsche nur nicht, daß die Sache in einem etwas allzu starkem Parfortempo betrieben wird.“

Woodhouse lächelte.

„Die Deutschen sind alle unpraktisch, aber meinethwegen, wenn Sie einen Roman haben müssen, schön. Ich habe jedoch meiner Tochter versprochen, Sie werden ihr nach unserer Unterredung die Antwort persönlich überbringen, falls es keine Ablehnung sein sollte. Und wenn ich auch keinen Roman für meine Tochter wünsche, so wäre es mir doch peinlich, das arme Kind länger als nötig in Ungewißheit zu lassen. Glauben Sie mir, sie hängt sehr an Ihnen, hat Sie lieb . . . und lächelnd setzte er hinzu . . . ganz deutsch und gar nicht amerikanisch. Sie finden sie im Wintergarten, wenn Sie hinaus durch die Gemäldegalerie gehen, verliert sich das Haus plötzlich in ein unterfollertes und ungeheiztes Stück Garten. Sie können sich auf diesem Wege die Galerie ansehen, aber halten Sie sich nicht zu lange auf.“

Woodhouse erhob sich und zeigte seinem Gaste den Weg, der durch die Bildergalerie nach dem Wintergarten leitete.

Malling ging. Ziemlich versunken in Gedanken betrachtete er die Bildnisse, bis er plötzlich, wie vom Blitz getroffen, vor einem weiblichen Studienkopf stehen blieb und mit weit geöffneten Augen, als ob er ein Gespenst sehe, darauf hinstarrte. Der Studienkopf hatte nichts Besonderes, war allerdings fabelhaft gut gemalt und stellte ein Fischermädchen von der Nordseeküste dar. Malling trat näher, um den Namen des Künstlers zu lesen, dessen Bild ihn so frappiert hatte und er las, Rita von Langsdorf.

Schnell wandte er sich ab, fuhr sich, als ob er einen bösen Gedanken verjagen wollte, mit der Hand über Stirn und Augen und ging festen Schrittes über den glatten Parquetboden der Galerie hin, bis er plötzlich in ein Vestibül und von dort auf einen sauber mit Kies bestreuten schmalen Pfad anlangte.

Palmen und Magnolien, seltene japanische Sträucher, ein Springbrunnen, der rauschend in ein Sinterbecken floß, dazu der wunderbare Schlag eines Whippoor-Will berauschten ihn förmlich und als er jetzt Betty's hohe Gestalt sich von einer Bank unter einer riesigen Fächerpalme erheben und auf sich zukommen sah, war es ihm, als ob er mit der Bedingung, die er ihrem Vater gestellt, sich selbst eine unnötige Qual auferlegt hätte.

Das Mädchen, das ihm nun die schlanke feine Hand reichte, war so überwältigend schön und in der lieblichen Verwirrung so reizend, daß er kein Mann mit Blut und Nerven hätte sein müssen, wenn er nicht das Glück voll gewürdigt hätte, das ihm in so ergreifender Schönheit entgegentrat.

Er zog mit einer lebhaften Bewegung die schlanke Hand an seine Lippen, um sie viel länger und viel inniger, als es die Konvention gestattete, zu küssen.

Es wäre ihm jetzt nicht mehr möglich gewesen, von dem Abkommen zu sprechen, das er soeben mit ihrem Vater getroffen, und so bot er ihr den Arm und führte sie langsamen Schrittes durch den wunderbar angelegten Garten.

Eine Weile empfanden die beiden so intensiv das Glück des Beisammenseins, daß sie nicht in der Lage waren, ein Wort zu wechseln. Betty mußte ja, daß das Erscheinen

die absolute Zusage bedeutete. Malling selbst konnte sich im Augenblick nicht darüber klar werden, was er für Betty empfand, ob es eine wirkliche Herzensneigung oder der einfache Naturreiz war, den eine schöne Frau auf einen empfindungsvollen Mann immer ausübt. Aber er wollte nicht denken. Das Leben hatte ihm bis jetzt zu grausam mitgespielt, als daß er sich noch lange besonnen hätte, das Glück, das sich ihm bot, zu ergreifen. Der Schwiegersohn eines der reichsten Männer Colorados zu werden, das galt ihm mehr, als das, was der Deutsche inneres Glück, Zufriedenheit mit sich selbst nennt. Er würde an der Seite Betty's ein großes Haus führen, wie ein Grandseigneur leben, seinen Arbeiten nachgehen, seine Ideen verwirklichen und sich im Grunde nicht um sein dummes deutsches Herzkümmern, das vielleicht noch einem alten Traume nachhing, der vergessen werden mußte, weil es die Notwendigkeit so forderte.

Während diese Gedanken ihn bewegten, war er mit Betty am Arm allmählich an das Ende des herrlichen Wintergartens gekommen, wo ein wunderbar terrassenförmig aufgebautes Blumenarrangement einen eigenartigen zauberischen Duft verstreute. Zwischen den natürlichen Blumen wuchsen künstliche auf von buntem Glas, in denen elektrische Flammen lühten und den ganzen geheimnisvollen Blumenhain phantastisch erleuchteten.

„Das ist wirklich entzückend, mein gnädiges Fräulein, was der schöpferische Geist und das Vermögen Ihres Herrn Vaters hier zu Wege gebracht haben. Hier ist so recht eine Stelle, um zu träumen, um zu versinken in die Wonne des Nirvana, sich zu berauschen an dem Blumenduft und die Rache der Blumen, wie sie der deutsche Dichter so poetisch geschildert, über sich ergehen zu lassen.“

„Wie in einem gegenseitigen Einverständnis setzten sich die beiden nieder und er starrte in den bunten Glanz, während sie mit leicht geröteten Augenlidern, das hochschlagende Herz mühsam zur Ruhe zwingend, vor sich hinblickte.“

Es kam Robert so trivial vor, jetzt an die Unterredung, die er mit dem Vater gehabt, anzuknüpfen. Es war ihm fast ein körperliches Unbehagen, wenn er an die Form dachte, in der ihm dies junge Mädchen zugeführt war und es kostete ihm eine unendliche Mühe, sich daran zu erinnern, daß er in Amerika und nicht in Deutschland sei. Er wollte sprechen, aber es war ihm, als ob ihm eine unsichtbare Gestalt die Lippen aufeinanderpreßte und er fühlte doch, daß er etwas sagen müsse, denn er sah an der furchtbaren inneren Bewegung der neben ihm sitzenden jungen Dame, daß sie vielleicht in der nächsten Minute aufspringen und erzürnt davonlaufen würde, wenn es ihm nicht endlich gelänge, den richtigen Ton zu finden.

Er wandte den Kopf von den Blumen ab und sah das bebenende Mädchen von der Seite an. Er folgte ihren Augen und bemerkte, daß die fein behandschuhte Hand zitterte. Da erfaßte ihn ein Gefühl tiefen Mitleides mit dem Geschöpf und er griff nach der zitternden Hand, schob leise den Handschuh zurück und drückte einen innigen Kuß auf den wunderbaren Arm.

„Betty . . .“ es kam ganz leise von seinen Lippen, leise und zitternd wie der Laut einer echten Herzensneigung und sie oder vielmehr ihr Herz hörte das heraus, was sie so sehnlich wünschte, den melodischen Klang der Liebe. Sie fühlte sich dem Manne ihrer Wahl nahe, der ihre stolze Mädchenhaftigkeit unterworfen hatte.

Sie blickte ihn an und in ihren wunderbaren Augen schimmerte es feucht.

Jetzt wußte er, daß er kein Wort mehr zu sprechen brauchte, und indem er ihre Hände ergriff, zog er sie enger an sich, sodaß der feine diskrete Duft ihres Haars den Blumenduft überwand und seine Sinne in einen Rausch versetzte, der ihn zwang, das schöne Mädchen in seine Arme zu schließen und Mund und Augen mit leidenschaftlichen Küssen zu bedecken. Ein heißer Glücksstrahl brach aus den Augen Betty's und sich fest um seinen Hals schlingend,

flüsterte sie ihm ganz leise, wie der erste Frühlingshauch zu:

„Ich habe Dich geliebt vom ersten Tage an.“

Und wieder und wieder schloß er den schönen Mund mit Küßen, die ihr bis in die Seele drangen, dann stand er auf, zog ihren Arm in den seinen und führte sie unter glücklichen Plaudern langsam den knirschenden Kiesweg entlang unter Palmen und Magnolien hin. Und das leise Rauschen des versteckten Springbrunnens mischte sich in das Liebesgeflüster der beiden, die sich gefunden hatten.

„Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen,“ sagte er plötzlich lachend und deutete auf Mr. Woodhouse, der ihnen entgegenkam.

Robert ließ den Arm Beckys los und trat auf seinen Geschäftsfreund zu, reichte ihm die Hand und sagte mit sichtbarer Bewegung und so befangen, als ob nie ein Wort über diese Heirat gesprochen wäre:

„Mr. Woodhouse, ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.“

Woodhouse erwiderte den Händedruck und sagte einfach, aber doch tief bewegt in seinem Vaterherzen:

„Machen Sie mein Kind glücklich.“

9. Kapitel.

Die nächsten Tage sprach man in Leadville von nichts anderem, als von der Verlobung der schönen Becky Woodhouse mit Robert Malling. Man wollte alles Mögliche wissen und klatschte bald dies, bald das, denn eine amerikanische Kleinstadt ist im Grunde auch nur eine Kleinstadt. Die beiden Verlobten kehrten sich nicht an den Klatsch, sondern taten ganz so, als ob sie allein auf der Welt seien, wenngleich es scheinen wollte, als ob der Bräutigam sein Glück nicht so recht zu schätzen verstände.

Es war ja Winter und die Saison stand auf ihrer Höhe. Bälle und Gesellschaften drängten sich und überall war das Brautpaar der Mittelpunkt des Interesses.

Robert Malling war zwar sehr aufmerksam und galant gegen seine schöne Braut, aber so das Eigentliche, die in jeder Bewegung sich ausdrückende tiefe Zärtlichkeit fehlten ihm, und daher kam man denn leicht auf den Gedanken, daß hier kein Herzensbund, sondern eine geschäftliche Verbindung geschlossen worden sei. Wer aber den Ingenieur genau beobachtete, der hätte doch bemerken müssen, daß sein Blick in unbewachten Augenblicken mit tiefer Bewunderung auf Becky ruhte.

Nun war eine Woche nach jenem denkwürdigen Abend in dem Wintergarten von Woodhousecastle verflossen, als Malling Doktor Bitter zu einer Konferenz zu sich lud, um über die Vorbereitungen zu sprechen, die er in betreff des neuen Unternehmens getroffen hatte.

Bitter erschien eigentümlicher Weise mit dem Herrn Polizeichef von Leadville, den Malling bereits in einer der letzten Gesellschaften kennen gelernt hatte.

„Verzeihen Sie, Herr Malling, daß ich gleich Mr. Shelby mitgebracht habe. Es handelt sich um die Erteilung der Konzession zum Betriebe des Eisenwalzwerkes und es ist vielleicht gut, wenn der Herr Polizeichef aus meinem Vortrag, den ich Ihnen zu halten habe, die ganze Sachlage kennen lernt. Er braucht dann nicht erst die langweiligen Akten durchzustudieren und ist in der Lage, einfach in unserm Sinne zu entscheiden.“

„Bitte sehr, Herr Doktor.“

Er lud die beiden Herren durch eine Handbewegung ein, Platz zu nehmen und Doktor Bitter begann:

„Ich muß etwas weit ausholen, Herr Malling, damit Mr. Shelby auch alles versteht.“

„Bitte sehr, lassen Sie sich nicht stören, was Sie für nötig halten zu sagen, sagen Sie ruhig.“

„Also, am 9. September dieses Jahres...“ Bitter machte eine Pause und sah seinem Chef fest in die Augen, der aber verzog keine Miene. Dann fuhr er fort:

„Wurde in das Etablissement Ihres Herrn Bruders ein kühner Einbruch verübt, der nach den Feststellungen der Kriminalpolizei keinen

anderen Zweck hatte, als Herrn Günther Malling aus der Welt zu schaffen, ohne jedoch für die Kriminalpolizei das Kriterium des Mordes erkennbar werden zu lassen.“

„Herr Doktor Bitter, ich begreife nicht.“

„Sie werden sofort begreifen. Ein Interesse an dem Tode des Herrn Günther Malling hatte nur einzig und allein sein Bruder Robert, der der Kriminalpolizei als ein gefährliches Subjekt geschildert wurde, ein halber Zuchthäusler und ungebildeter Arbeiter.“

Malling lächelte gezwungen und erklärte dann:

„Sie sehen also, wie sich die Berliner Kriminalpolizei getäuscht hat.“

„Ja, sie hat sich getäuscht, denn Herr Robert Malling ist, wie wir ja alle wissen, eine seinem Bruder durchaus kongeniale Persönlichkeit und ein Ehrenmann.“

„Ich weiß nicht, was das alles mit unserem Eisenwalzwerk zu tun hat?“

„Sie werden es bald erfahren.“

„Na, da bin ich aber entschieden neugierig.“

„Die Berliner Kriminalpolizei hat trotzdem eifrige Untersuchungen angestellt und hat den einwandfreien Beweis gewonnen, daß Robert Malling in der kritischen Zeit in Deutschland war, daß er sich auf der „Lufretia“ in Triest nach den kanarischen Inseln eingeschifft hat und dann mit demselben Dampfer nach Philadelphia weiter gefahren ist.“

Malling wurde leicht unruhig, aber er beherrschte sich doch und sagte:

„Bitte fahren Sie fort, die Sache beginnt mich zu interessieren.“

„Ich habe nicht weiter fortzufahren, das nächste Wort hat Mr. Shelby.“

Der genannte Herr erhob sich in diesem Augenblick, legte die Hand auf die Schulter Mallings und sagte kurz, kalt und bestimmt:

„Mr. Malling, ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes, dringend verdächtig des Einbruches und Mordes.“

„Oho, das ist eine Ueberraschung und wer sind Sie, Herr Doktor Bitter?“

„Doktor Dalberg aus Berlin, privater Geheimpolizist.“

„Nun, meine Herren, ich erkläre, daß Sie mich überrast haben und daß ich die Pflicht habe, eine Revanche zu geben. Darf ich den Haftbefehl sehen, Mr. Shelby?“

„Bitte sehr.“

Der Polizeichef legte ihm den Haftbefehl vor und zugleich das Auslieferungsdekret von der Regierung in Washington unterschrieben und mit dem Visum des deutschen Gesandten Freiherrn Speck von Sternburg versehen.

„Die Urkunde ist richtig, meine Herren, an ihr läßt sich nicht zweifeln und deuteln, aber die ganze Sache hat einen Fehler. Der Saal hat ein Loch, dieser Haftbefehl ist gegen Robert Malling erlassen, ich aber heiße Günther Malling.“

„An diese Eventualität habe ich auch gedacht,“ erklärte Dalberg, „aber Ihre Papiere sind ja so einwandfrei auf Robert Malling ausgestellt, daß ein Zweifel gar nicht aufkommen kann. Ich bin auch nicht Richter und nicht Staatsanwalt, ich stehe hier einfach als Bevollmächtigter des königlichen Polizeipräsidenten zu Berlin und habe Sie zu verhaften. Was Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen haben, können Sie vor dem Untersuchungsrichter deponieren.“

„Aber ich kann den Beweis erbringen, daß ich nicht Robert Malling bin. Ich will Ihnen beweisen, daß mein Bürgerbrief erst im Monat September auf Grund falscher Zeugnisse ausgestellt ist.“

„Ein derartiger Beweis würde uns interessieren. Vorläufig jedoch sind Sie Robert Malling und des gemeinsten Verbrechens, des Brudermordes, überführt, wenigstens in den Augen der Polizei. Sie können nichts Besseres tun, als noch heute mit mir abreisen und Ihre Sache in aller Ruhe zu verfechten.“

„Gut, meine Herren, gestatten Sie mir nur, daß ich meinen Schwiegervater telefonisch hierher berufe und von dem Geschehenen in Kenntnis setze, inzwischen will ich Ihnen die Geschichte in jener unheilvollen

Nacht im Zusammenhange erzählen.“

„Ist etwas einzuwenden gegen den Vorschlag des Herrn?“ fragte der Polizeichef.

„Nein.“

„Dann bitte telefonieren Sie an Ihren Herrn Schwiegervater, wir werden ihn hier erwarten.“

Malling tat, wie ihm erlaubt, setzte sich dann wieder an seinen Schreibtisch und begann in einfachen, klaren Worten:

„Ich muß vorausschicken, daß die Aktiengesellschaft, die meinen Namen trug, sich infolge einiger mißglückter und sehr kostspieliger Versuche am Rande des Bankrotts befand. Kein Mensch wollte auf das nunmehr fertige und einwandfreie Tieffeemodell einen Pfennig Geld leihen. Ich sah keinen Ausweg mehr, wollte jedoch meine Ideen retten und beschloß freiwillig in den Tod zu gehen, um die Lebensversicherungssumme, die meinem Bruder zufallen mußte, testamentarisch in erster Linie für die Ausführung des Modells bestimmen zu können. Herr Doktor Dalberg wird wissen, daß nach dem bürgerlichen Gesetzbuche ein einfacher letzter Wille, wenn er von Anfang bis zu Ende handschriftlich aufgezeichnet ist, Rechtsgültigkeit hat.“

„Ein solcher letzter Wille fand sich nicht.“

„Ganz recht, es fand sich ein Kodizill zu meinem Testament, das ich durch meinen Buchhalter und meinen Portier beglaubigen ließ. Nachdem dies geschehen war, arbeitete ich, um noch einmal alle Zahlen nachzuprüfen, um das Modell wirklich einwandfrei festzulegen. Ich arbeitete mit jener fieberhaften Spannung und jener erhöhten Gehirntätigkeit, die einem Menschen im Angesicht des Todes eigen ist. Da hörte ich plötzlich ein eigentümliches Geräusch im Kassenzimmer und als mir klar wurde, daß ein Spitzbute in unseren leeren Kassenschrank ein Loch zu machen strebte, schossen mir alle möglichen Gedanken durch den Kopf, ich gestehe zu, daß ich im Augenblick an die hohe Versicherungssumme gegen Einbruchsdiebstahl dachte und um den Diebstahl zu befördern, drehte ich das elektrische Licht ab und verharrte in schweigender Spannung, bis der willkommene Bursche mit seinem Raub davongegangen.“

Die beiden Polizeileute tauschten einen Blick des Verständnisses.

Malling jedoch fuhr ruhig fort:

„Ich muß aber wohl ein Geräusch verursacht haben, das dem Spitzbuben verdächtig vorkam, denn kurz darauf, schlich er in mein Zimmer und ehe ich mich recht befinden konnte, was geschah, blitzte eine Blendlaterne auf und ich war in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt. Beachten Sie die eigenartige Psychologie des Falles. Ein Mensch, der den festen Vorsatz hat, seinem Leben ein Ende zu machen, kämpft, da ein anderer ihm diesen Gefallen tun will, in eigentlich unverständlichem instinktiven Selbsterhaltungstrieb gegen den Tod an. Ich warf den Burschen nieder, ringe mit ihm und faßte dabei plötzlich ein Messer, das trotz der Dunkelheit des Zimmers matt leuchtete. In diesem Augenblick wußte ich, daß ich die Oberhand behalte. Ich stoße zu, höre noch ein eigentümliches Knirschen, mit dem der scharfe schwedische Dolch die Rippenknorpeln durchstößt und fühle dann einen warmen flebrigen Strom über meine Hand laufen. Ich war gerettet, der Spitzbube stürzte nieder, ich stehe auf, mache Licht und erkenne trotz eines langen falschen Bartes in dem Unglücklichen meinen eigenen Bruder Robert. Ich will mit ihm sprechen, aber er wälzt sich mit dem Gesicht gegen die Erde, wirft mir einen Blick tödlichen Hasses zu und stirbt, ohne ein Wort zu sprechen.“

„Na, das können Sie ja alles vor dem Untersuchungsrichter vorbringen.“

Malling ließ sich nicht unterbrechen und fuhr fort:

(Fortsetzung folgt.)

Urinabfluß am Nabel eines Fohlen.

Bei Fohlen kommt es nicht selten vor, daß nach dem Abreißen des Nabels noch einige Zeit nach der Geburt ein Teil des Harnes durch die Harnschnur am Nabel abtropft. Man bezeichnet diesen Zustand mit „Harntröpfeln“. Bei einem solchen Patienten entleert sich der gesamte Harn nicht, wie normal, vermittels der Harnröhre nach außen, sondern ein allerdings kleiner Teil wird auch durch den Nabel abgesetzt. Dieses Leiden liegt nämlich in der Entwicklung des Fohlen begründet. Solange das Fohlen sich noch im Mutterleibe befindet, entleert es seinen Harn nicht durch die Harnröhre, sondern vermittels der Harnschnur nach außen. Diese Harnschnur verläuft beim Foetus von der Blase zum Nabel. Ist das Fohlen geboren, so hat die Harnschnur ihren physiologischen Zweck erfüllt. Es schließt sich ihre Eingangsöffnung an der Blase, und ihre Ausgangsöffnung am Nabel trocknet mit dem Nabelstumpf ein. Der Gang ist dadurch verlegt und es findet der Harnabfluß nun durch die Harnröhre nach außen statt. In diesem normalen physiologischen Vorgang treten zuweilen Störungen ein; der frühere Harnweg, die Harnschnur, bleibt teilweise offen, und der Harn entleert sich dann durch den Nabel. Als Ursache sieht man z. B. folgendes an: Reißt der Nabelstumpf ganz oder zu kurz am Bauche des Fohlens ab, so kann es schlecht eintrocknen und somit das begünstigende Moment zur Entstehung des Leidens geben. Die Erscheinungen des Harntröpfelns sind folgende: Aus der Nabelöffnung tropft Harn. Der Nabel ist stets feucht, die Haare der Umgebung sind naß, verklebt, verfilzt, die stets benähte Haut wird wund, der Nabel selbst durch Entzündung heiß und geschwollen. Die Erkennung des bestehenden Leidens ist leicht. Das Harntröpfeln hat wenig zu sagen. Ist am Nabel des Fohlens noch ein kleines Stück Nabelstumpf vorhanden, so trocknet dasselbe meist von selbst allmählich ein, und das Leiden verliert sich dann ganz von allein. Dauert der Heilungsprozeß (2—3 Wochen) zulange, so kann man einfach den Nabelstumpf nach gründlich vorhergegangener Reinigung (mit essigsaurer Tonerde) mit einem sauberen Bindfaden unterbinden und so das Leiden zum Stillstand bringen. Ist der Nabelstumpf jedoch so kurz abgerissen, daß er sich nicht mehr unterbinden läßt, bestreut man den Nabel zunächst mit Streupulver von gepulvertem Alaun, gepulvertem Eisenvitriol, gepulvertem Kupfervitriol, mit Tannoform oder Dymal. Kommt man hiermit nicht zum Ziele, so reibt man eine Schorffalbe in der Umgebung des Nabel ein, um so durch die entstehende Entzündung mit kolossaler Schwellungsbildung einen Umschluß des Nabels herbeizuführen. Noch ein Mittel kann man bei hartnäckigen Fällen anwenden, nämlich durch Brennen mit dem Glüh Eisen den Verschluß in Form des sich dann bildenden Schorfes zu bezwecken. Die Ausführung dieser beiden letztgenannten Mittel (Schorffalbe, Brennen) überlasse man jedoch dem Tierarzte.

Bekämpfung der Erdföhe.

Jetzt kommt wieder die Zeit, in der die bösen Erdföhe auftreten. So lange die Pflanzen ganz klein waren, als sie noch eng beisammen auf dem Saatbeete standen, war diesem Ungeziefer beizukommen. Man überbraute die Pflanzen tüchtig mit Wasser und überstreute sie dann mit feiner Kohlenasche oder auch mit Tabakstaub. Nachdem sie

größer geworden sind, hält Kohlenasche und Tabakstaub auf den Pflanzen nicht mehr, da das Benetzen der Blätter nicht mehr angeht; sobald man Wasser darauf bringt, läuft es wieder ab, gerade wie vom befiederten Körper der Gans. Was nun machen?

Ich habe mir, schreibt Obergärtner Fr. Pepper im Prakt. Ratgeber im Obst- und Gartenbau, einen Apparat zum Fangen der Erdföhe hergestellt — ganz billig — Patentunkosten zc. sind nicht darauf. Er ist auch so einfach, daß ihn jedes Mitglied der Ratgebergemeinde selbst herstellen kann, und darum möchte ich Dich bitten, lieber Praktischer, diese Zeilen bekannt zu geben: „Nimm zunächst einen Blumentopf, der der Größe der Pflanzen entspricht — in Ermangelung eines solchen tut's auch eine leere Blechdose. Im Loche des Blumentopfes, welches zum Ablaufen des Wassers dient, befestige einen ungefähr 1 m langen Stab. Die Innenwände des Topfes streiche mit Teer oder mit gut klebfähigem Raupenleim aus. Die Jagd kann losgehen.“

In den Mittagsstunden, wenn der Erdföhe sich so recht wohlig auf den Blättern sonnt und zum Springen aufgelegt ist, nehmen wir unseren Apparat zur Hand und halten ihn über die Gemüsepflanzen, so daß sie ganz bedeckt sind. Erschreckt springen die Föhe hoch und gegen die bestrichene Innenfläche des Topfes. So nehmen wir eine Pflanze nach der anderen vor. Wenn zehn bis zwanzig Pflanzen durchgegangen sind, kannst Du dich schon überzeugen, ob sich die Arbeit lohnt. An der Innenwand klebt die Gesellschaft „Galtica“ und sucht vergebens zu entkommen.“

Führen wir diese Arbeit, sobald die ersten Erdföhe bemerkt werden, ein- oder zweimal in den Mittagsstunden täglich aus, so werden wir bald am freudigen Gedeihen der Pflanzen unsere Mühe belohnt sehen.

Vertilgung der Ratten.

Wie bei den meisten Schädlingen, so ist es auch bei den Ratten am besten, frühzeitig einzuschreiten, ehe noch die Plage große Dimensionen angenommen hat. Speziell die Ratten sind sehr schwer zu bekämpfen, weil sie trotz ihrer Gefräßigkeit doch sehr misstrauisch sind und eine ihnen ungewohnte Nahrung nur schwer annehmen. Infolgedessen kann auch nicht ein einziges Mittel angeraten werden, sondern man muß verschiedene Bekämpfungsmittel versuchen. Diese lassen sich einteilen:

1. In starke Gifte: z. B. Phosphorbrei, Arsenit, Blausäure, Strichnin. Diese sind auf Ratten rasch wirkend, aber auch für die Haustiere und Menschen sehr giftig. Ihre Anwendung ist also überall dort zu vermeiden, wo auch nur die geringste Möglichkeit vorhanden ist, daß auch Menschen oder Haustiere sich vergiften könnten.

2. Gelinde Gifte oder für Menschen und Haustiere unschädliche Rattengifte: Fuchsol (Barhumkardonat), Scilla (Meerzwiebel), Zetolin, Gips.

3. Bakterien: Ratin und Rattenbazillen. Diese beiden Bekämpfungsmittel sind die lebenden Kulturen von Mikroben, welche für Menschen und Haustiere so gut wie unschädlich, für die Ratten giftig sind. Deren Wirksamkeit ist aber keine gleichmäßige, und ohne festzustellende Ursache wirken manche Kulturen nicht, manche wieder gut. Wenn wirksam sind auch die Bakterienkulturen unbedingt die besten Bekämpfungsmittel gegen Ratten.

4. Vertreibungsmittel: Einblasen von Rauch oder Eingießen von Wasser in die

Böcher, Einführen von mit Teer beschmierten Lappen zc. Wenn Wasser eingegossen wird und Leute zur Verfügung stehen, so können unter Umständen die aus den Rattengängen fliehenden Ratten leicht erschlagen werden.

Welches von diesen Mitteln die besten Dienste leisten wird, hängt von der Lokalität und anderen Umständen ab. Es dauert nicht lange, so merken die Ratten die Giftigkeit des Köders, und man muß deshalb mit der Art desselben wechseln.

Vorsicht bei der Ankunft gekaufter Besatzfische.

Die Vorsichtsmaßregel bei Ankunft, bzw. dem Einsatze gekaufter Besatzfische besteht in einem nicht zu schnellen Ausgleich etwaiger Differenzen in der Temperatur des Versandwassers und des Teichwassers, für welches der Besatz bestimmt ist. Die Schleimhaut der Fische ist gegen plötzliche Temperaturveränderungen des Wassers äußerst empfindlich. Differenzen von 4—5° C lassen oft schon nach 12 Stunden auffällige Krankheitserscheinungen der Haut erkennen, die man als Erkältungskrankheit bezeichnet. Die Haut wird rissig, sieht wie zerkratzt aus und löst sich später in Fetzen ab. Bei stärkeren Temperaturdifferenzen kann sich die Erkrankung auch auf die Lederhaut erstrecken, so daß schließlich die Fleischmuskulatur zutage tritt.

Bewegung für die trächtigen Sauen.

Will man gesunde und gut entwicklungsfähige Ferkel erhalten, so müssen die trächtigen Sauen zweckentsprechend gehalten werden. Wenn eine trchtige Sau stets in einer engen Bucht liegt und sie jede Gelegenheit zu freier Bewegung entbehrt, so leidet darunter auf alle Fälle die Entwicklung der Ferkel, die dann oft schon kranke auf die Welt kommen. Während der kältesten Zeit des Jahres mag es ja gar nicht einmal ratsam sein, die trächtigen Tiere hinauszubringen, namentlich wenn sie nicht abgehärtet sind. In der guten Jahreszeit aber sollten die trächtigen Schweine, wenn es nicht gerade ganz schlechtes Wetter ist, jeden Tag ins Freie kommen, und zwar bis kurz vor dem Ferkeln. Am besten ist es, wenn die Tiere dabei auch solche Stellen begehen können, wo sich ihnen etwas Gelegenheit zum Wühlen bietet. In den gut geleiteten Schweinezuchten wird es heute als Regel angesehen, daß den trächtigen Schweinen Gelegenheit zu freier Bewegung geboten wird.

Freilich muß dann darauf geachtet werden, daß die Tiere vor Belästigungen anderer Schweine und namentlich der rauschigen Sauen geschützt sind. Auch darf der Eber mit den trächtigen Schweinen nicht zusammen kommen. Alles Hetzen und zu rasches Treiben ist zu vermeiden. Das beste Futter nützt für die Entwicklung der zu erwartenden Ferkel nicht viel, wenn die Muttertiere stets in einer engen Bucht eingesperrt liegen müssen. In vielen Schweinezuchten würde es mit der Ferkelaufzucht besser stehen, wenn den Sauen während der Zeit der Trächtigkeit Gelegenheit zur Bewegung im Freien geboten würde. Wenn trchtige Schweine recht gut gefüttert werden und sie dabei keine Bewegung haben, so wird durch die vielleicht zu üppige Fütterung der Sauen der Entwicklung der Ferkel nur geschadet.